

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

18

109. Jahrgang

Seiten 509 bis 544

Zürich, den 1. Mai 1964

Erscheint freitags



Die gefleckte Taubnessel gehört zur Familie der Lippenblütler. Langrüsselige Hummeln können ohne Mühe den Nektar aus der tiefen Kronröhre saugen. Die kurzrüsseligen Erdhummeln beissen ein Loch in das untere Ende des Schaftes und gelangen so auf Schleichwegen zur süßen Labung; freilich, ohne den schuldigen Gegendienst geleistet zu haben. (Siehe dazu den Leitartikel «Von Blüten und ihren Gästen» im heutigen Heft.)

Inhalt

Von Blüten und ihren Gästen
 «Die italienische Schule — ein Matriarchat»
 Beiträge der Soziologie zu Bildungsproblemen
 Eine tägliche Turnstunde — Bodenturnen
 Aus unserem Redaktionsprogramm
 Die schweiz. Neutralität als Beitrag zu einem freien Europa
 Aus den Kantonen
 Schweizerischer Lehrerverein
 Sommerreisen 1964 des SLV
 Einige Eindrücke von der Schweizerischen Mustermesse 1964
 Kurse / Vorträge
 Beilage: «Pestalozzianum»

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach Zürich 35

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungsanzeigen siehe am Schluss des Textteils.

An die Herren Sprachlehrer

WESTERMANN-Sprachlaboratorium

Das neuzeitliche Unterrichtsmittel für den Fremdsprachenunterricht

Vorführungen in

BASEL — 11. Mai 1964

15.00 bis 18.00 Uhr
 Mädchengymnasium II — Holbeinschulhaus
 Schulküche, Kanonengasse

ZÜRICH — 13. Mai 1964

15.00 bis 18.00 Uhr
 Pestalozzianum
 Beckenhofstrasse 31-37

BERN — 12. Mai 1964

15.00 bis 18.00 Uhr
 Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2
 Vortragssaal

ST. GALLEN — 14. Mai 1964

15.00 bis 18.00 Uhr
 Knabensekundarschule Bürgli
 Notkerstrasse, Singsaal

Lehrmittel AG, Grenzacherstrasse 110, Basel — Telephon 061 / 32 14 53

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV	{	jährlich	Fr. 17.—
		halbjährlich	Fr. 9.—
Für Nichtmitglieder	{	jährlich	Fr. 21.—
		halbjährlich	Fr. 11.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Von Blüten und ihren Gästen

Ein paar Gedanken zu unserem Beitrag

Das Thema ist nicht neu; schon zu meiner Schulzeit berichtete uns der Lehrer über die Blüten und ihre Teile, über Bestäubung und Befruchtung, und den Bienen wird Jahr für Jahr in mancher Schulstube Gastrecht gewährt. Aber genauso, wie wir eine Speise einmal auf diese, einmal auf jene Art zubereitet wünschen, schätzen viele von uns auch in der Darstellung eines Lehrstoffes die Abwechslung. Die Betrachtung eines Gegenstandes kann ja unter den verschiedensten Gesichtspunkten erfolgen.

So habe ich in den letzten Jahren versucht, die Pflanzen- und die Tierkunde zu einem Ganzen zu vereinigen, was im Falle des vorliegenden Stoffkreises weder sehr schwierig ist noch an den Haaren herbeigezogen werden muss. Vielmehr lässt sich das botanische Teilthema kaum ohne eine zoologische Ergänzung denken, und der tierkundliche Abschnitt gewinnt seinen tieferen Sinn erst durch die vorangegangenen Beobachtungen im Pflanzenreich.

Allerdings ist die Gefahr gross, dass wir uns in der Stoff-Fülle, die sich in diesem Themenkreis anbietet, leicht verlieren. Wir müssen deshalb von Anbeginn an eine Auswahl treffen und auf manches Schöne aus zeitlichen Gründen verzichten. Die Auswahl wird aber auch bestimmt durch die Verhältnisse, unter denen wir arbeiten, durch die Oertlichkeit, an die wir gebunden sind, ja sogar durch das Wetter zur Zeit der Besprechung. Unter Mitwirkung all dieser Faktoren ist das vorliegende Programm entstanden. Vielleicht kann es unter anderen Bedingungen besser gestaltet werden. Meine Schüler hatten jedenfalls Freude daran, und so gestatte ich mir, es einem weiteren Leserkreis vorzulegen.

Wir achten stets darauf, dass die Schüler Gelegenheit bekommen, tätig am Unterricht teilzunehmen. Beispielsweise können sie uns einfache Sammel- und Beobachtungsaufgaben im Freien lösen. Jene Pflanzen, die wir besprechen, halten wir grundsätzlich für kleine Schülergruppen oder noch besser für jedes einzelne Kind im Schulzimmer bereit. Die Klasse folgt unseren Ausführungen, indem sie laufend am Objekt beobachtet, was besprochen wird. Bei kleineren, unübersichtlich gebauten Blüten empfiehlt es sich, eine vergrösserte Tafelkizze vorzubereiten und von den Schülern die Nachbeobachtung durchführen zu lassen. Grosse und einfach gebaute Blüten hingegen können von Kindern, die während einiger Stunden darauf eingeschult wurden, in Schnitt und Detailzeichnung selbstständig skizziert werden. Um Fehlern und Unklarheiten in den Ringordnern vorzubeugen, lasse ich mir die Skizze vorlegen, korrigiere sie, wenn nötig, oder bereinige eine Aufgabe, die sich als zu schwierig erwiesen hat, mit der ganzen Klasse an der Tafel. Nicht Selbstständigkeit um jeden Preis, sondern Selbstständigkeit, soweit sie in den Kräften unserer Kinder liegt, scheint mir hier das Richtige zu sein.

Das Programm ist so angelegt, dass es dem Schüler neben der Wissensvermittlung Gelegenheit bietet, sich in der Technik des Beobachtens und des Festhaltens von Erkenntnissen zu üben. Er arbeitet dabei mit dem

blossen Auge, dann aber auch mit Lupe, Binokular und Mikroskop. Bei all diesen Arbeiten ist der Skizzenblock sein ständiger Begleiter.

Ich kenne Kollegen, die gegen den Gebrauch einzelner der oben genannten Instrumente in der Volksschule eingestellt sind und die dafür vertretbare Gründe haben. Es gibt aber auch Argumente für die Verwendung dieser Hilfsmittel in unserem Unterricht. Eines davon ist das, dass wir auch jenen Schülern, die später keine Mittel- und Hochschule absolvieren, an geeigneten Objekten eine Ahnung von jener wunderbaren Kleinwelt geben möchten, die jenseits der Sichtbarkeitsgrenze liegt.

Bis alle Schüler gelernt haben, richtig ins Mikroskop zu schauen, empfiehlt es sich, eine einfache Bleistiftskizze neben das Instrument zu legen, die das Wesentliche zeigt. Nachdem die Kinder etwas Uebung erlangt haben, prüfen wir durch Fragen und Skizzenaufträge, ob sie das Richtige gesehen haben. Ich kann mich erinnern, dass mir als Zehnjährigem das Mikroskopieren einfacher Pflanzenschnitte im Vergrösserungsbereich bis 600mal keinerlei Mühe bereitete. So bin ich denn überzeugt, dass auch unsere Schüler beispielsweise Pollenkörner unter dem Mikroskop ohne weiteres richtig erkennen können.

Damit sich diese Beobachtungsarbeit reibungslos in den Unterricht eingliedern lässt, organisieren wir die betreffende Lektion so, dass von der Klasse gleichzeitig ein stiller Zeichnungs- oder Textauftrag bearbeitet wird. Der Lehrer gewinnt dadurch die Möglichkeit, die Schüler am Mikroskop individuell zu überwachen. Wenn eine Klasse aus mehrheitlich gutartigen Kindern besteht, ergeben sich aus dieser Arbeitsweise weder übertriebene Unruhe noch Disziplinlosigkeiten.

In ganz besonderem Masse vereinfacht natürlich ein Mikroprojektor die beschriebenen Beobachtungen, aber er kann trotz seiner vielen Vorzüge das Mikroskop nicht in allen Fällen vollwertig ersetzen.

Unsere Arbeitsmethode kostet uns viel Zeit, aber wir vermitteln unseren Schülern auf diese Art bleibende Eindrücke.

Für die Besprechung der Bienen steht uns im Schulhaus ein spezieller Beobachtungsstock zur Verfügung. So wertvoll diese Einrichtung an sich ist, so besteht bei ihr in besonderem Masse die Gefahr der Ablenkung, weil sich hinter der Glasscheibe gar zu viele Dinge gleichzeitig abspielen. Darum gehe ich seit einiger Zeit so vor, dass ich die Besprechung eines Teilthemas vorausnehme. Hinterher führen dann die Schüler in kleinen Gruppen und unter meiner Aufsicht die zugehörigen Beobachtungen aus.

Nun noch ein Wort zu den Hefteinträgen, die im dritten Teil unseres Beitrages dargestellt sind.

Die einfacheren Skizzen wurden von den Schülern teils selber entworfen, teils von der Tafel abgezeichnet. Schwierige Darstellungen lieferte ich als Vervielfältigungen, in der Absicht, die Kinder von langwieriger Zeichenarbeit zu entlasten. In allen Fällen waren diese Vorlagen um wesentliche Teile zu ergänzen.

Texte wurden von der Tafel übernommen, in gemeinsamer Klassenarbeit redigiert oder als Aufsatz von jedem Schüler individuell gestaltet. Da und dort musste

ein Lückentext nach der Besprechung um wichtige Zusätze ergänzt werden, oder dann lieferte die Naturkunde den Stoff zu einem Diktat, das nach Korrektur und Bewertung in die Ringordner übertragen wurde.

Ein besonderer Vorteil dieses Programms ist der, dass es sich auf mannigfache Art erweitern oder kürzen lässt, ohne dass der Grundgedanke verlorengeht. In diesem Sinne möchte ich meinen Beitrag verstanden wissen; nicht als «pfannenfertige Lektionskonserven», sondern als Anregung, an der sich umbauen, anbauen oder auch abbauen lässt.

Vom Aufbau unseres Programms

Unsere Lektionenreihe setzt sich zum Ziel, den Schüler erleben zu lassen, wie aus einer Blüte eine Frucht entsteht. Wie eng dabei das Schicksal mancher Insekten an dasjenige vieler Blütenpflanzen gebunden ist, lässt sich besonders eindrücklich am Beispiel der Honigbiene zeigen. Im Verlaufe der Besprechung wird uns bewusst, wie erstaunlich weit in diesem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Pflanze und Tier die gegenseitige Anpassung gehen kann.

Es ergibt sich für uns zunächst die Notwendigkeit, den Bauplan verschiedener Blüten zu studieren. Mit der Betrachtung der grossen und übersichtlichen Tulpenblüte und einer Obstbaumblüte schaffen wir uns einen Grundtypus, mit dem wir dann im einfachen Rahmen andere Blütentypen vergleichen. Der Schüler erlebt dabei, wie der Grundbauplan zwar abgewandelt wird, wie aber die gleichen Bauteile in allen von uns betrachteten Blüten wieder erscheinen, so dass er schliesslich zur Einsicht kommt, dass diesen Teilen eine bestimmte, wichtige Bedeutung zukommen muss.

Im Verlaufe unserer Beobachtungen bekommt der Schüler reichlich Gelegenheit, aktiv an der Arbeit teilzunehmen. Dadurch, dass wichtige Begriffe immer wieder auftauchen, ist das Prinzip der immanenten Repetition bestens verwirklicht.

Anhand von Versuchen lassen wir die Kinder dann die Wirkung von eingetretener und ausgebliebener Bestäubung erleben und lassen sie dadurch die überragende Bedeutung dieses Vorgangs für die Vermehrung der beteiligten Pflanzen erkennen.

Wie sich die Bestäubung unter natürlichen Verhältnissen abspielt, ist Gegenstand der nachfolgenden Betrachtung. Die Kinder lernen dabei die Insekten als Pollenüberträger kennen. In einem kurzen Abriss weisen wir auch auf die Windblütler hin, vielleicht in der Absicht, uns bei anderer Gelegenheit mit diesen Pflanzen eingehender zu beschäftigen. Mit der Unterscheidung von männlichen und weiblichen Blüten oder Blütenteilen bereiten wir die Besprechung der Befruchtung vor. Wir können allerdings auch hier wieder nur die einfachsten und augenfälligsten Erscheinungen dieses komplizierten Vorganges erklären, aber schon das Erlebnis der Pollenkeimung unterm Mikroskop ist für viele unserer Buben und Mädchen eine Art Offenbarung.

Währenddem wir die raffinierte Anpassung der Wiesensalbei an den Besuch durch die Honigbiene studieren, verlegen wir unser Hauptinteresse allmählich auf die Insektenseite. Wir können leicht zeigen, dass der Insektenbesuch keine uneigennützige Angelegenheit ist. Der Dienst der Bestäubung wird zwar geleistet, aber um den Gegendienst der Labung. Die bunten Blüten-

hüllblätter (Kronblätter) bekommen für die Insekten die Bedeutung von lockenden Reklameschildern, der Duft vieler Blüten steht ebenfalls im Dienste der Anlockung. Das Ziel der kleinen Blütengäste ist der Nektar, der in der Blüte so gelagert ist, dass eine Berührung des Insekts mit den Staubbeuteln erfolgen muss.

Wir machen Bekanntschaft mit verschiedenen Blütengästen, unter denen die Honigbiene eine hervorragende Sonderstellung einnimmt. Die Kinder zeigen sich immer wieder sehr erstaunt, wenn sie vernehmen, dass der Hauptnutzen der Bienenarbeit nicht im Honig-, sondern im Obstertrag liegt, den diese Insekten dank der konsequenten Art ihres Blütenbesuches beträchtlich zu steigern vermögen.

Der Abschnitt: «Wie sich die Bienen ernähren» zeigt sodann mit unmissverständlicher Deutlichkeit, dass sich nicht nur der pflanzliche, sondern auch der tierische Partner an das gemeinsame Zusammenleben anpassen kann. Rüssel, Sammelbeine, Augen, Fühler und andere äussere und innere Organe sind so gebaut, dass sie sich als zweckdienliche Werkzeuge eignen. All diese Einrichtungen sind mit verhältnismässig einfachen Hilfsmitteln (Lupe, Binokular) zu beobachten, viele sogar am lebenden Tier in freier Natur.

Wenn wir in der Schule tote Bienen zur Beobachtung brauchen, so finden sich solche stets in genügender Menge vor jedem Bienenhaus. Vor Stichen brauchen wir uns nicht zu fürchten, wenn wir uns nach Einbruch der Dunkelheit hinbegeben. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch bemerken, dass ich zur Beobachtung unter dem Binokular nie Teile vom Bienenkörper abtrenne. Es findet sich immer eine Möglichkeit, am vollständigen Tier die interessierenden Details zu zeigen.

Aus der Fülle von Stoff, den uns das Bienenleben bietet, greifen wir das heraus, was sich zeitlich bewältigen lässt und was wir den Schülern verständlich machen können. Grosses Interesse bringen sie immer wieder der Brutpflege entgegen. («Wie sich die Bienen vermehren.») Bei geschickter Lenkung erkennen die Kinder selber, dass die Vermehrung der Stockgenossen keine echte Vermehrung des Bienengeschlechts darstellt. Damit ist uns der Anschluss zur Behandlung des Schwärms gegeben. («Aus einem Volk werden zwei.») Eine Betrachtung über die Arbeitsteilung im Bienenstaat schliesst unsere Besprechung gegen den Spätsommer hin ab.

Den Eingeweihten mag es locken, hier noch eine Betrachtung über die «BienenSprache» anzufügen, die von Prof. Dr. Karl v. Frisch in mustergültiger Folgerichtigkeit erforscht und auch für den Laien gut verständlich dargestellt worden ist. Zum vollen Verständnis der Sache sind allerdings Kenntnisse aus anderen Wissensgebieten notwendig, über die unsere Schüler nicht oder nur zum kleinsten Teil verfügen. Darum und auch auch aus zeitlichen Gründen habe ich auf die Behandlung dieses Stoffes verzichtet.

Es erübrigt sich, im Rahmen dieses Beitrages sachliche Hinweise zu geben. Die Literatur über unser Thema ist so reichhaltig und so gut, dass sich jeder Interessierte dort leicht informieren kann. Vielleicht erweise ich einzelnen Kollegen einen Dienst, wenn ich ihnen jene Bücher nenne, die mir beim Aufbau der vorliegenden Lektionenreihe geholfen haben.

Für den botanischen Teil:

- a) Dr. Elisabeth Ewald, Pflanzenkunde, Band I und II. Bayerischer Schulbuch-Verlag, München.

b) M. Chanson / K. Egli, Pflanzenkunde, Lehrerbuch und Schülerbuch. Zürcher Kant. Lehrmittelverlag.

Für den zoologischen Teil:

c) Prof. Dr. Karl v. Frisch, Aus dem Leben der Bienen. Springer-Verlag, Berlin, Göttingen, Heidelberg.

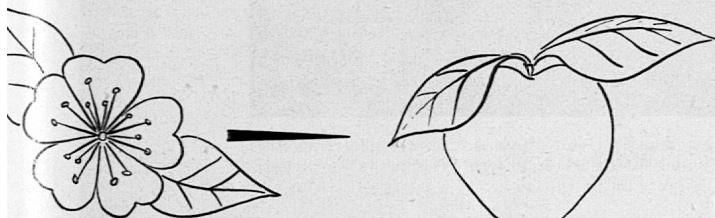
Für allgemein biologische Fragen und Zusammenhänge:

d) Prof. Dr. Karl v. Frisch, Biologie, Band I u. II. Bayerischer Schulbuch-Verlag, München.

Für botanische Versuche und Beobachtungen ist die Pflanzenkunde von Chanson und Egli eine wirkliche Fundgrube (siehe Nachweis b).

Aus den Ringheften der Schüler

Alljährlich erleben wir im Frühling das Blühen der Pflanzen.

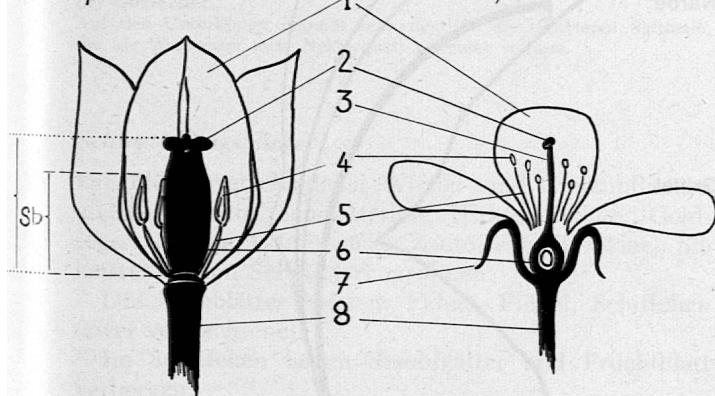


Wir beobachten, dass sich aus den Blüten Früchte entwickeln.

Was geht hier eigentlich vor?

Wir müssen zunächst einige Blüten studieren

Die Tulpenblüte



b) Die Kirschblüte

Fb) In der Blütenmitte sitzt das Fruchtblatt. Es besteht aus der Narbe, dem Griffel und dem Fruchtknoten. Bei der Tulpe fehlt der Griffel. Aus dem Fruchtknoten entsteht später die Frucht.

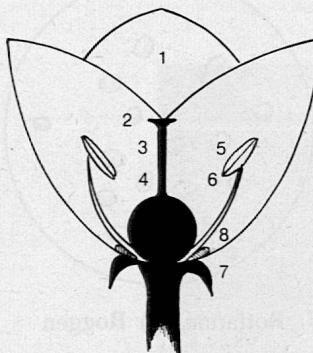
7) Die Kirschblüte ist von fünf grünen Kelchblättern umgeben. Bei der Tulpe fehlen sie.

Anmerkung:

Die obengenannten Begriffe gehen aus der Besprechung hervor. Einzelne von ihnen können durch die Schüler gefunden werden, andere muss der Lehrer nennen. Grundsätzlich soll die Anschauung der Begriffsbildung vorausgehen. Dass Staubblätter und Fruchtblätter wirklich aus «Blättern» hervorgegangen sind, lässt sich sehr schön an Rückschlägen bei Tulpen zeigen. Siehe dazu auch den Abschnitt über Quer- und Längsschnitte.

Eine Musterblüte

Benenne selbstständig die nummerierten Teile der nebenstehenden Musterblüte:



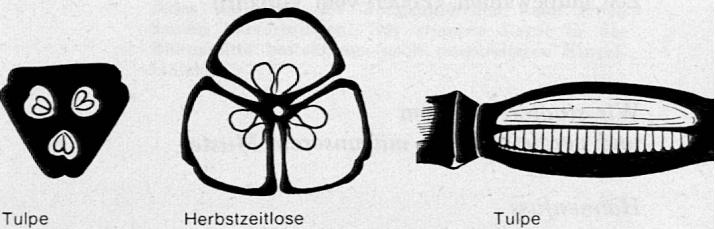
- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)
- 6)
- 7)
- 8) Zuckerwasser/Nektar

Auf dem Grund mancher Blüten liegen Tröpfchen von süßem Nektar. (Mit der Zunge kosten lassen!)

Jetzt interessiert uns das Fruchtblatt mit dem Fruchtknoten

Querschnitte

Längsschnitt



Wir benennen die Blütenteile

- | | |
|---------------------------------|------------------|
| 1) Kron- oder Blütenhüllblätter | 6) Fruchtknoten |
| 2) Narbe | 7) Kelchblätter |
| 3) Griffel | 8) Stengel |
| 4) Staubbeutel | Fb) Fruchtblatt |
| 5) Staubfäden | Sb) Staubblätter |

- 1) Die Kronblätter sind bei vielen Blüten farbig oder leuchtend weiß. Sie umhüllen und schützen bei schlechtem Wetter die inneren Blütenteile.
- 2b) Die Staubblätter bestehen aus zwei Teilen. Die Staubfäden tragen die Staubbeutel, welche den Blütenstaub enthalten. Sie öffnen sich bei trockenem Wetter.

Im durchschnittenen Fruchtknoten erkennen wir die kleinen, weißen Kernchen, aus denen später die Samen entstehen. Wir nennen sie Samenanlagen.

Das Fruchtblatt besteht bei der Tulpe aus drei miteinander verwachsenen «Blättern». Sie umschließen die drei Samenkammern.

Die Samenkapseln der Herbstzeitlose bestehen auch aus drei «Blättern». Sie sind bald reif. Die Samenanlagen haben sich zu Samen entwickelt.

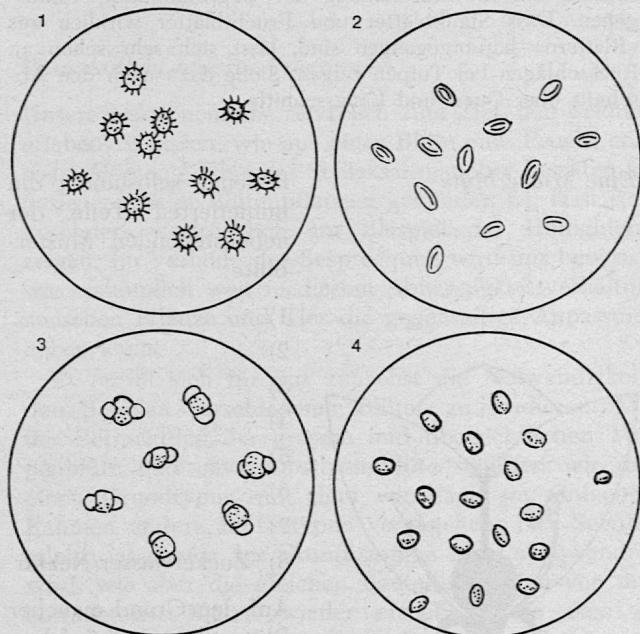
Anmerkung:

Dieser Abschnitt dient der Klärung der Begriffe «Fruchtknoten» und «Fruchtblatt». Wer trockene, aufgesprungene Samenkapseln von letzjährigen Tulpen besitzt, kann auch das Endstadium der Entwicklung zeigen (reife Samen / Trennung der drei Fruchtblätter voneinander).

Zur Vergrößerung der Schnitte ist das Naturdiapositiv sehr geeignet. (Dünne Scheiben eines Schnittes zwischen Diagläser bringen und im Lichtbildprojektor vorführen.) Details dazu siehe Lehrerheft Chanson/Egli, Pflanzenkunde.

Blütenstaub unter dem Mikroskop

Blütenstaub besteht aus kleinen Körnchen. Bei jeder Pflanzenart sind sie anders geformt.



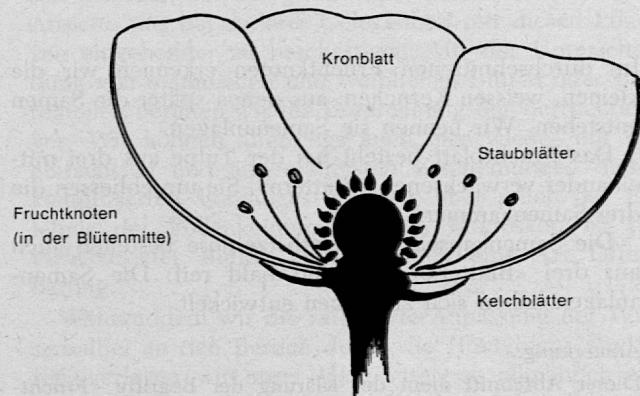
1) Margrite 2) Akelei 3) Rottanne 4) Roggen

Anmerkung:

Die obengenannten Präparate sind zum Teil einem zufällig auf dem Pult stehenden Blütenstrauss entnommen, teils vom Lehrer vorbereitet. Die Reihe der Mikrobilder kann beliebig erweitert werden. Die Präparate lassen sich gut über längere Zeit aufbewahren. (Pollen vom Vorjahr!)

Wir studieren Blüten und vergleichen sie mit unserem Muster

Hahnenfuss

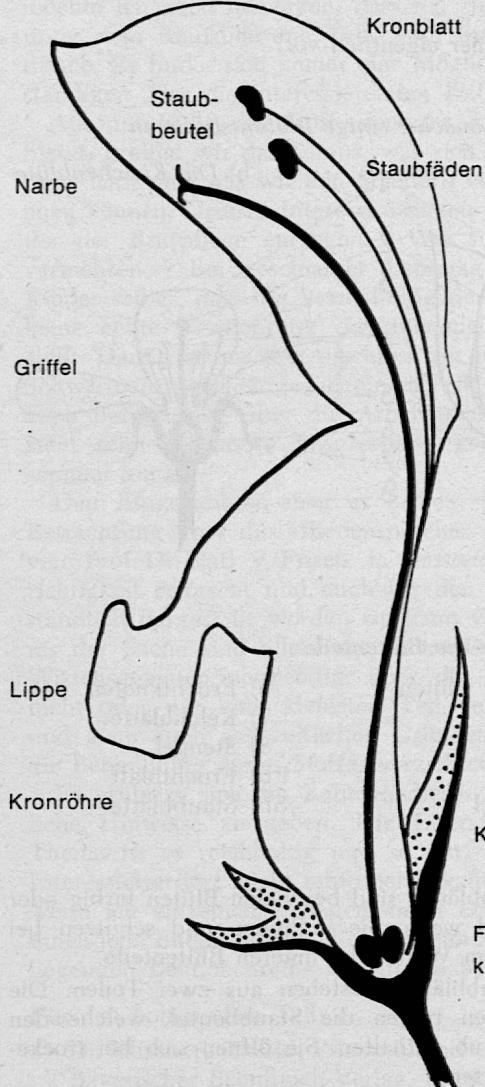


Beim Hahnenfuss sitzen viele kleine Fruchtknoten auf einem kugelig gewölbten Fruchtboden.



Der scharfe Hahnenfuss mit seinen glänzendgelben Blütenblättern ist in unsrern Wiesen ein verbreitetes Unkraut. Er ist giftig.

Taubnessel



Wir haben weisse, rote und gelbe Taubnesseln (Goldnesseln) gefunden. Ihre Kronblätter sind zu einer Röhre verwachsen.

Die Staubbeutel liegen, vor Regen geschützt, unter einem Dach (Oberlippe). Die Blüten werden gerne von Hummeln besucht. Die Tiere landen auf der Unterlippe. Die Narbe ist gespalten und der Griffel sehr lang und fadendünn. Am Grunde der Kronröhre liegt ein süßer Nektartropfen. Ich habe ihn ausgesaugt. Der Fruchtknoten liegt im Kelch. Er ist vierteilig.

Die Blüte der Wiesensalbei gleicht derjenigen der Taubnessel.

Beides sind Lippenblüten.



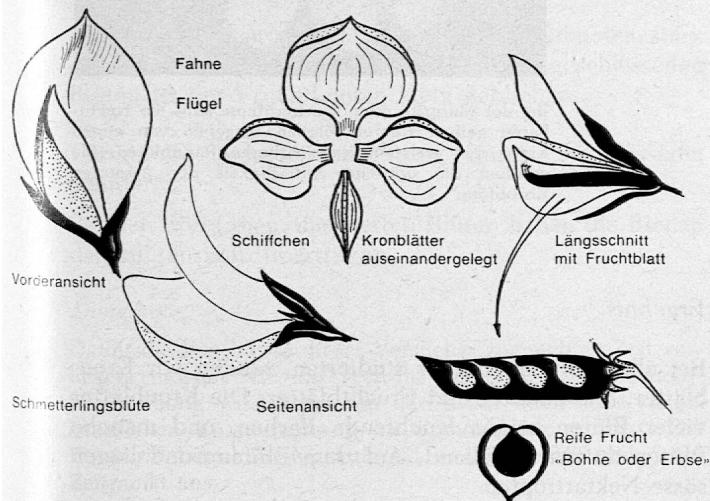
Ein ganzer Quirl von Lippenblüten sitzt auf einem Stengelstockwerk der Goldnessel.
Auf den Unterlippen erkennt man deutlich die dunkleren Saftmale, die als Wegweiser zum Nektarquell gedeutet werden.

Schmetterlingsblütler

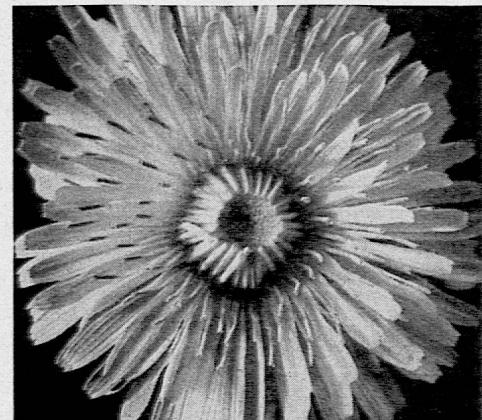
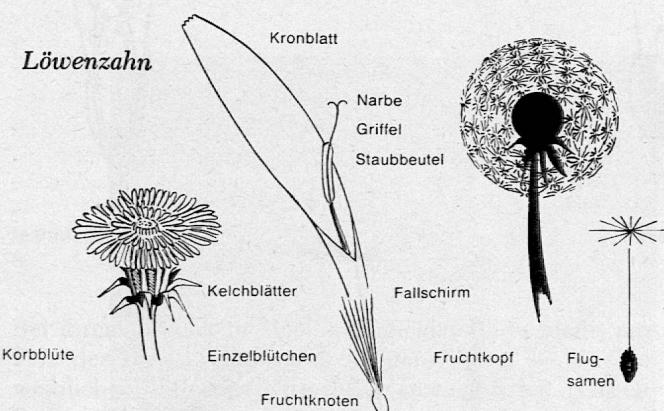
Die Blüten verschiedener Wiesen- und Gartenpflanzen gleichen einem Schmetterling (Erbse, Bohne, Goldregen, Lupine, Gartenwicke, Zaunwicke, Hornklee). Sie heißen darum Schmetterlingsblüten.

Die Kronblätter heißen: Fahne, Flügel, Schiffchen (zwei verwachsene).

Im Schiffchen liegen Staubblätter und Fruchtblatt verborgen.



Das Fruchtblatt gleicht einer kleinen Bohne. Die Früchte der Schmetterlingsblütler sind bohnen- oder erbsenförmig. Sie bestehen aus einem an den Rändern verwachsenen Fruchtblatt.

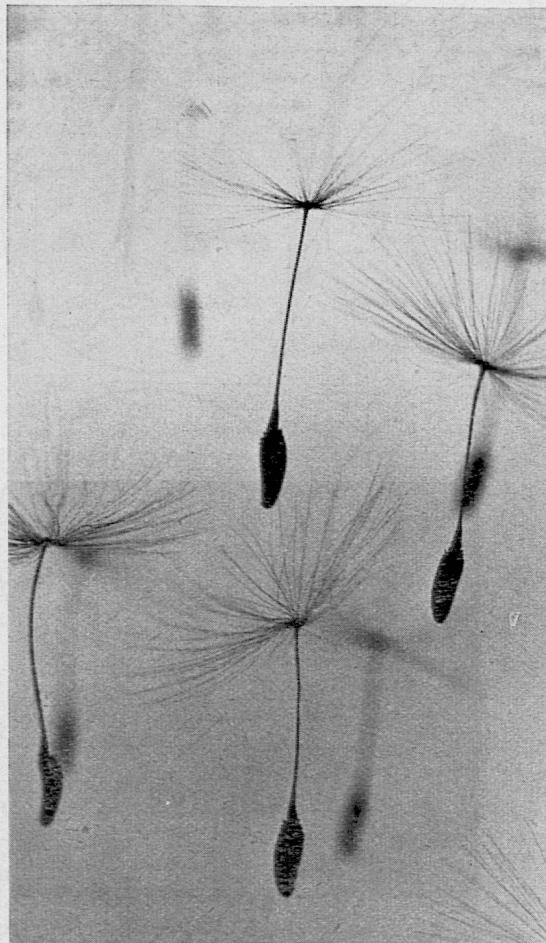


Wir blicken in den Blütenkorb des Löwenzahns. Jedes der rund 400 Zungenblütchen kann einen Samen hervorbringen. Der stumpfe Kegel in der Blütenmitte besteht aus noch unentfalteten Einzelblütchen.

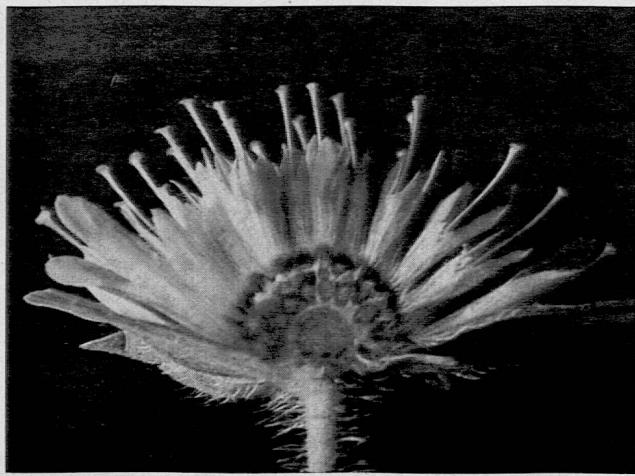


Reife Fruchtköpfe des Löwenzahns.

Beim Löwenzahn haben sich durchschnittlich 450 kleine Einzelblütchen zu einem Blütenkorb vereinigt. Der Löwenzahn gehört zur Familie der Korbblütler. Der Same hängt an einem Fallschirm, der vom Wind getragen wird. Kleine Widerhaken an der Samenschale verankern das Sämlchen bei der Landung.



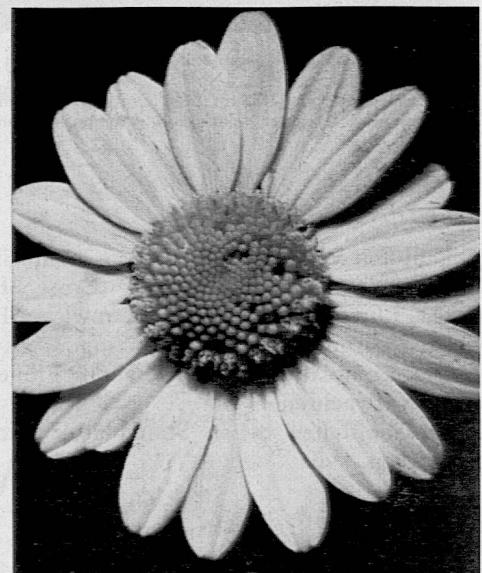
An ihren Fallschirmen hängend, werden die Samen des Löwenzahns vom Wind über weite Strecken getragen. Die zahlreichen Widerhaken auf der Samenschale wirken bei der Landung wie kleine Anker.



Schnitt durch die Ackerskabiose. Die Einzelblüten stehen auf dem gewölbten Fruchtboden. Die Griffel mit den Narben überragen die Blütenröhren. Über dem Fruchtboden erkennt man zahlreiche Fruchtknoten.



Ein Einzelblütchen aus dem Blütenkorb der Skabiose (vergrössert).

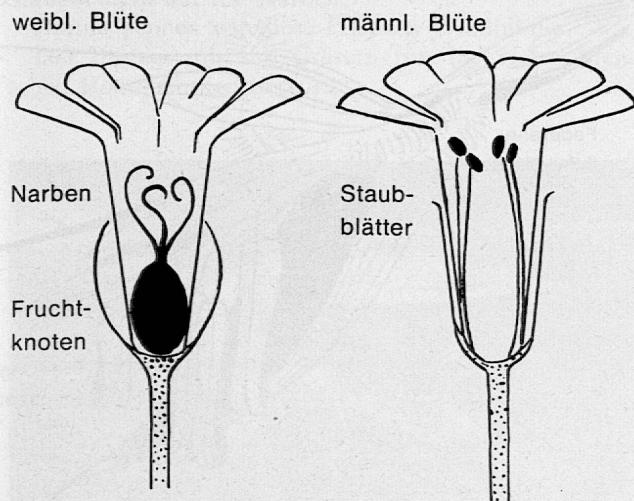


Bei der Margrite oder Wucherblume sind die fruchtbaren gelben Röhrenblüten umgeben von einem Kranz von weissen, unfruchtbaren Randblüten. Sie erhöhen die optische Auffälligkeit der gesamten Korbblüte.

Ergebnis

Bei allen Blüten, die wir studierten, fanden wir Kronblätter, Staubblätter und Fruchtblätter. Die Kronblätter vieler Blüten zeigen leuchtende Farben, und manche Blüten duften auffallend. Auf dem Blütengrund liegen süsse Nektartropfen.

Lichtnelke



Bei der Lichtnelke treffen wir auf verschiedenen Pflanzen verschiedene gebaute Blüten an.

Die einen enthalten einen Fruchtknoten mit Griffeln und Narben. Es sind weibliche Blüten.

In den anderen finden wir nur Staubblätter. Dies sind die männlichen Blüten.

Bei der Tulpe sind die männlichen und die weiblichen Blütenteile in der gleichen Blüte enthalten. Solche Blüten nennen wir Zwitterblüten.

Eine wichtige Behauptung:

Aus einer Blüte kann nur dann eine Frucht und ein Same heranreifen, wenn Blütenstaub (ihrer eigenen Art) auf ihre Narbe gelangt.

Versuchsbeschreibung (Schülerentwurf, Gemeinschaftsarbeit):

Wir suchen im Garten acht gleichgroße, geschlossene Tulpen. Über drei von ihnen stülpen wir je einen Plastiksack und binden ihn gut zu.

Drei andere Tulpen markieren wir am Stiel mit Klebestreifen. Über die zwei restlichen Blüten stülpen wir ebenfalls je einen Sack. Nach ihrem Aufblühen bringen wir mit einem Pinsel Blütenstaub aus der einen auf die Narbe der anderen Blüte. Dann schließen wir die beiden Blüten wieder ein und markieren sie ebenfalls.

Ergebnis (im Idealfall):

Bei allen markierten Blüten ist der Fruchtknoten stark gewachsen. Bei den unmarkierten, eingeschlossenen Blüten ist der Fruchtknoten klein geblieben.

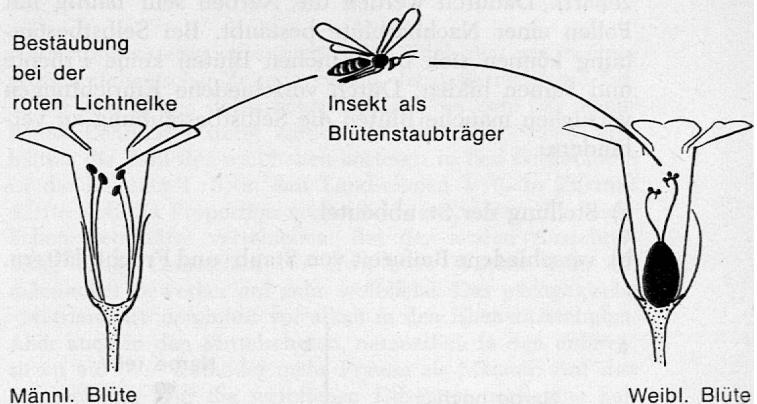
Vermutung (oder Beobachtung durch zuverlässigen Schüler):

Bei den drei freien, markierten Blüten haben die Bienen den Blütenstaub übertragen.

Anmerkung:

Damit die Ergebnisse dieses Versuches zur rechten Zeit vorliegen, müssen wir ihn verfrüht ansetzen. Die Versuchsbeschreibung wird dann von der Klasse noch ohne naturkundlichen Zusammenhang als Sprachübung verfasst. Die Entwürfe bewahren wir auf und werten sie im geeigneten Zeitpunkt aus.

Die rote Lichtnelke wird bestäubt



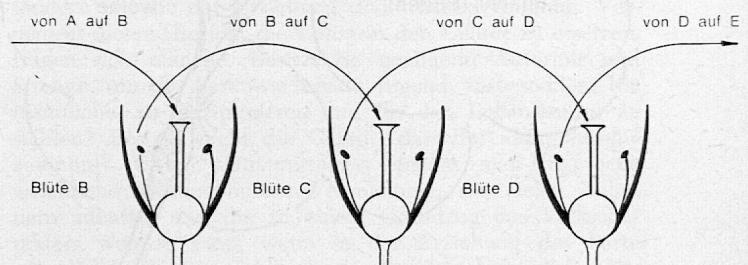
Bei ihrem Besuch in einer männlichen Blüte bleibt am Pelz der Biene Blütenstaub hängen. Wenn sie in eine weibliche Blüte hineinkriecht, bleiben an den Narben Pollenkörper kleben.

Damit ist die Blüte bestäubt.



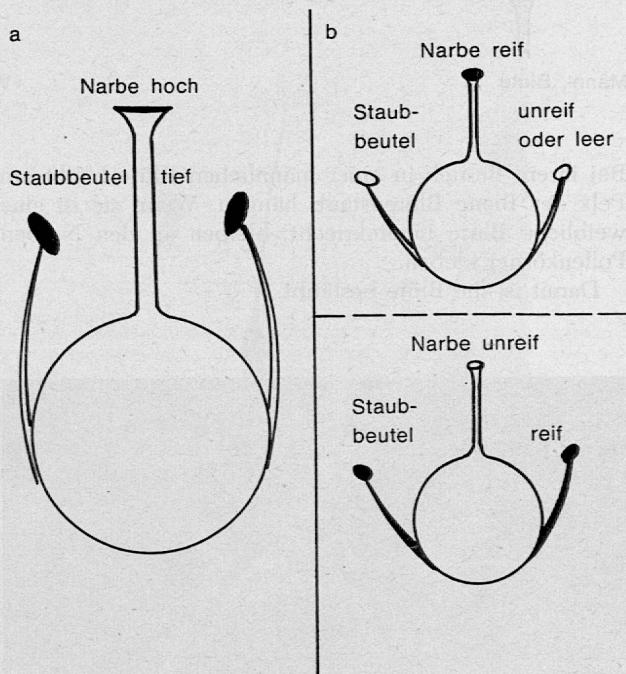
Farbige Blütenblätter, Duft und Nektar üben auf viele Insekten eine grosse Anziehungskraft aus. Hummel auf einer Bachnelkenwurz.

Austausch des Blütenstaubes bei Zwitterblüten



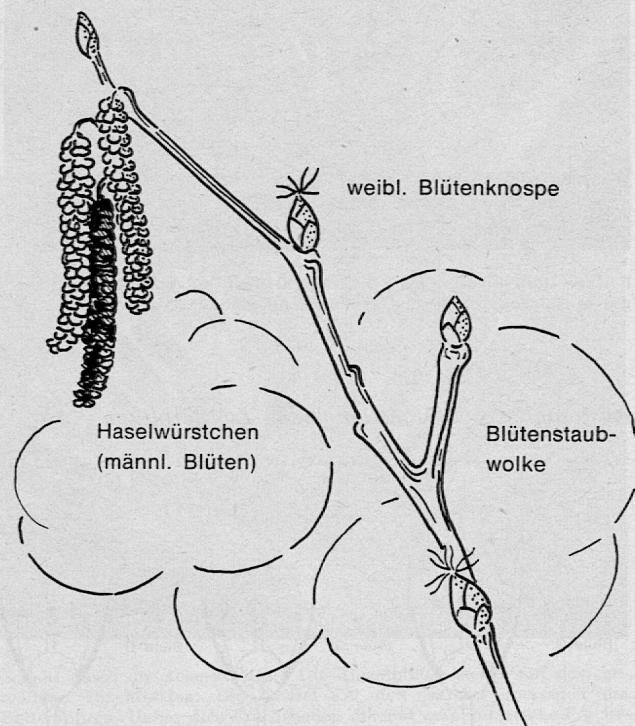
Bienen fliegen von Blüte zu Blüte (der gleichen Pflanzenart). Dadurch werden die Narben sehr häufig mit Pollen einer Nachbarblüte bestäubt. Bei Selbstbestäubung können sich bei manchen Blüten keine Früchte und Samen bilden. Durch verschiedene Einrichtungen versuchen manche Blüten die Selbstbestäubung zu verhindern:

- Stellung der Staubbeutel,
- verschiedene Reifezeit von Staub- und Fruchtblättern.

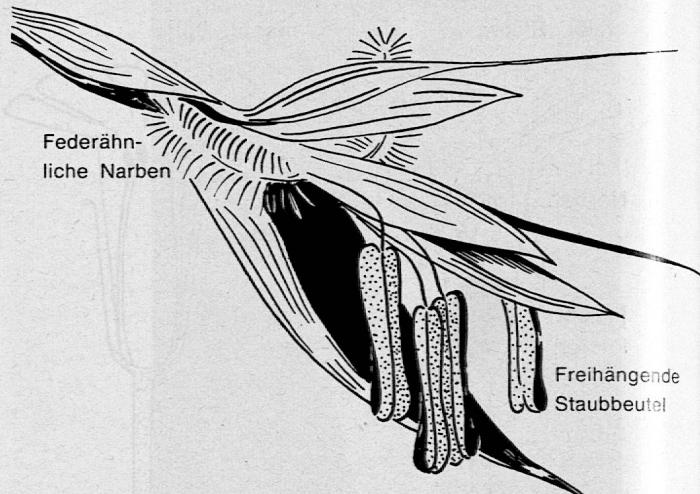


Sie haben die Insekten nicht nötig

Blüten des Haselstrauches



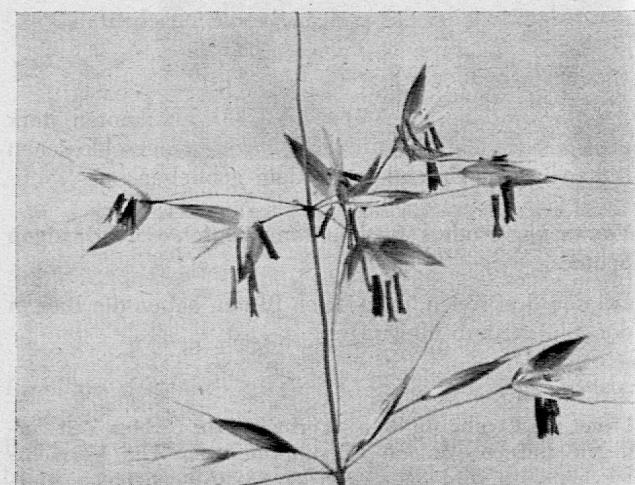
Grasblüte (Goldhafer)



Der Haselstrauch, die Gräser und viele andere Pflanzen tragen ganz unscheinbare Blüten. Wir beobachten bei ihnen Staub- und Fruchtblätter, die bunten Kronblätter aber fehlen. Die Haselwürste und die hängenden Staubbeutel der Grasblüten streuen ganze Wolken von Blütenstaub in die Luft. Die Narben sind freistehend.



Gräser sind Windblütler. Sie können auf bunte Blüten verzichten.



An langen, dünnen Staubfäden hängen die Staubbeutel frei im Wind. Sie streuen ganze Wolken von Pollen aus. Blühende Rispe des Goldhafers.

Der Wind trägt den leichten Flugpollen von den Staubbeuteln auf die Narben.

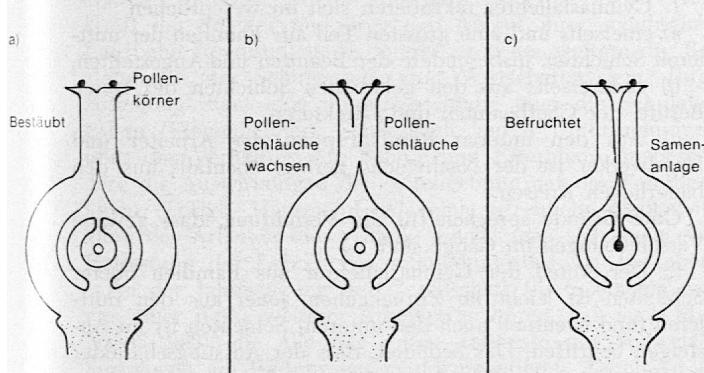
Darum nennen wir diese Pflanzen Windblütler.

Der Blütenstaub von Gräsern ruft bei vielen Menschen Heuschnupfen hervor.



An den feingefiederten Narben bleiben die Flugpollen hängen. Einzelblüte des Goldhafers.

Ein geheimnisvoller Vorgang – Die Befruchtung



- Die Narbe ist bestäubt worden.
- Aus den Pollenkörnern beginnen dünne Schläuche nach den Samenanlagen zu wachsen.
- Die Pollenschläuche haben die Samenanlage erreicht. Der Inhalt des Pollenkorns fliesst durch den Schlauch nach der Samenanlage. Sie ist befruchtet. Der Same kann wachsen.

Anmerkung:

Hier zeigen wir unter dem Mikroskop das Keimen der Pollenschläuche nach den Angaben in Chanson/Egli, Pflanzenkunde. Es empfiehlt sich, den Versuch vorgängig zu üben. Sehr instruktiv, aber nicht so unmittelbar ist der SAFU-Film über die Pollenkeimung.

W. Gamper, Stäfa

(Schluss des Aufsatzes im nächsten Heft)

Die italienische Schule — ein «Matriarchat»

Hinter diesem etwas anspruchsvollen Titel, den wir in einer grossen italienischen Zeitung finden, steckt die nüchterne Tatsache, dass in den italienischen Schulen die Zahl der männlichen Lehrkräfte stetig zurückgeht und im gleichen Verhältnis die Zahl der weiblichen ansteigt. In den Großstädten ist die Relation 1 : 3, in den Landsschulen 1 : 6. In Zukunft dürfte sich die Proportion noch stärker zugunsten der weiblichen Lehrkräfte verschieben. Bei der letzten Ausschreibung neuer Lehrstellen vor etwa zwei Wochen kam ein männlicher Bewerber auf zehn weibliche. Das pädagogische «Matriarchat» dominiert vor allem in den Elementarschulen. Aber auch in den Mittelschulen, namentlich in den unteren, sitzen auf dem Katheder mehr Frauen als Männer. Auf den Hochschulen sind die weiblichen Dozenten noch eine Seltenheit, doch die Zahl der Studentinnen nimmt hier stetig zu. Auf den juristischen Fakultäten kommt bereits eine Hörerin auf drei Hörer, in der Medizin ist das Verhältnis 1 : 4, die Zahl der Studentinnen ist jedoch im Wachsen, in der Pharmazie halten sich die Geschlechter die Waage, in den pädagogischen Lehrfächern und Anstalten überwiegen die weiblichen Hörer.

Der Andrang der Frauen zum Lehrberuf ist eine Zeitscheinung, die auch in anderen Berufszweigen feststellbar ist. Die italienischen Frauen gehen mit der Zeit, begnügen sich nicht mehr mit ihren traditionellen Beschäftigungen, dem Hausdienst, kleingewerblichen Arbeiten, Viehhüten usw. und widmen sich Berufen, die ihnen höhere Entlohnung und mehr Freizeit bieten. Der Lehrberuf ist für die Frauen einer der meistzusagenden, sowohl wirtschaftlich wie psychologisch. Die Entlohnung der Lehrkräfte, für die Männer unzureichend, erscheint vielen Frauen als durchaus angemessen und verlockend. Eine Junglehrerin verdient 92 000 Lire (650 sFr.) monatlich, eine Mittelschullehrerin erhält ein Anfangsgehalt von 105 000 Lire. In Italien sind das recht ansehnliche Einkommen. Dazu kommt, dass der Lehrberuf Zeit und Arbeitskraft weniger in Anspruch nimmt als andere Berufe. Die Arbeitszeit übersteigt nur selten 4 bis 5 Stunden täglich, und die Ferien sind so reichlich bemessen, dass die Arbeitsdauer im Jahr eigentlich nur 6 oder 7 Monate beträgt. Die Lehrerin vermag somit dem Haus und der Familie viel mehr Zeit zu widmen als andere berufstätige Frauen, ganz abgesehen davon, dass für mütterlich veranlagte Frauen die Beschäftigung mit Kindergehirnen zulässiger ist als die mit Elektrogehirnen. Zumal die italienischen Frauen die *bambini* mehr lieben als die Büromaschinen.

Das «Matriarchat» in den italienischen Schulen wird im allgemeinen freudig begrüßt, denn ohne die Lehrerinnen gäbe es noch mehr Analphabeten. Die Hebung des Bildungsniveaus der breiten Volksschichten ist in Italien ein Hauptanliegen der Staatsführung, denn es ist eine Voraussetzung auch der wirtschaftlichen Entwicklung und das Sprungbrett zu höherem Lebensstandard. Es gereicht den italienischen Frauen zur Ehre, dass sie im Kampf gegen den Analphabetismus in den ersten Frontreihen stehen. Früher waren sie nur gute *mamme*, jetzt sind sie auch brave *maestre*.

Die weibliche Vorherrschaft im Unterrichts- und Erziehungswesen weckt aber auch mancherlei Bedenken, die nicht einfach als männliches Vorurteil abgetan werden können. Hierbei geht es nicht um die Frage der Unterrichtung, sondern um die der Erziehung und Charakterbildung. Vermag in dieser Hinsicht die Lehrerin den Lehrer zu ersetzen, fragen sich manche. Besitzt sie genügend Autorität und Strenge, um die heranwachsende Jugend, insbesondere die männliche, zu disziplinieren und für den Lebenskampf zu stählen? Besteht nicht die Gefahr, dass der «Mammismo» zunimmt? Unter «Mammismo» versteht man hier jene weichliche Muttersöhnchen-Veranlagung, die vielen Italienern anhaftet und die zu einem Grundzug des Volkscharakters werden kann, wenn in der Erziehung das harte männliche Element fehlt. Auch die staatsbürgerliche Er-

ziehung kann unter einem matriarchalen Regiment leiden, denn eine solche entbehrt der archetypischen Leitidee des Staates, die seit eh und je männlichen Charakters ist.

Das «*Matriarchat*» in der italienischen Schule ist jedoch eine Nebenerscheinung eines viel allgemeineren Phänomens, das die gesamte Struktur der italienischen Sozietät kennzeichnet. Seit dem Sturz des überbetont virilen Faschismus hat im politischen Leben Italiens die matriarchale «Mutter Kirche» das Regiment an sich gerissen und den «Vater Staat» in die Rolle des Pantoffelhelden versetzt. Die «*patria potestas*» hat er eingebüßt. Es scheint Italiens Geschick zu sein, dass das matriarchale Element sich auf die Dauer als das stärkere erweist. Auf diesem historischen Hintergrund ist es ganz logisch, dass auch in der Schule die weiblichen Lehrkräfte die männlichen vom Katheder verdrängen und die Kinder unter ihre sanfte Fuchtel nehmen.

Gustav Mersu, Rom

ihrer Verwirrung beigetragen! Die typologische Durchdringung des Materials bestätigt, dass die Unterschiede zwischen den beiden Grundsichtgruppen nur in Nuancen liegt. In beiden Gruppen wurde in einer Minderheit von Fällen der Schultentscheid aus einer klaren und eindeutigen Motivation heraus gefällt. Insgesamt lässt sich als Hauptergebnis der Elternbefragung formulieren, dass die Entscheidungssituation der Eltern der Grundsicht äußerst labil ist und durch das bisherige Informationssystem nicht wesentlich geklärt wird, so dass Impulse verschiedenster Art zur Wirkung kommen können.

Kinder aus der Grundsicht sind nicht nur bei der Schultentscheidung offensichtlich benachteiligt. Sie haben auch, wie die systematische Beobachtung ergab, eine wesentlich kleinere Chance, das Gymnasium erfolgreich zu absolvieren. Nur 17 Prozent dieser Kinder beendigen das Gymnasium in den acht vorgesehenen Schuljahren mit Erfolg, gegenüber 23 Prozent der Kinder aus der Mittelschicht und 32 Prozent der Kinder aus der Oberschicht. Zu beachten ist gleichzeitig der allgemeine Befund, dass nur 26 Prozent aller im Stichjahr eingetretenen Gymnasiasten acht Jahre später die Matura bestanden!

Aus diesen Ergebnissen drängt sich u. a. die Abklärung der Rolle des Primarschullehrers bei der Auswahl der Gymnasiasten auf; eine entsprechende Anschlußstudie steht kurz vor dem Abschluss (F. Latscha).

*

Am Institut für Soziologie und sozio-ökonomische Entwicklungsfragen der Universität Bern (Prof. Dr. R. F. Behrendt) ist eine ähnliche Untersuchung im Gange; es soll die Rolle des Abschlussklassenlehrers bei der Berufs- und Laufbahnberatung abgeklärt werden (Ch. Rauh).

An diesem Institut ist im übrigen eine monographische Untersuchung über soziologische Aspekte des Gymnasiallehrermangels durchgeführt worden (K. Lüscher). Sie erbrachte zum einen einige Befunde über die Rekrutierungsbasis dieser Lehrergruppe:

1. Gymnasiallehrer rekrutieren sich im wesentlichen a) einerseits und zum grössten Teil aus Familien der mittleren Schichten, insbesondere der Beamten und Angestellten, b) andererseits aus den gehobenen Schichten der freien Berufe, der Chefbeamten und Direktoren.

c) Aus den unteren Berufsgruppen der Arbeiter und Handwerker ist der Nachwuchs gering, ebenfalls aus den bürgerlichen Kreisen.

Gute Gründe sprechen für die Vermutung, dass gewisse Verschiebungen im Gange sind:

2. Der Anteil der Gymnasiallehrer aus Familien oberer Schichten ist leicht im Zurückgehen, jener aus den mittleren (und eventuell auch den unteren) Schichten ist im Ansteigen begriffen. Das bedeutet, dass der Aufstiegscharakter des Berufes noch stärker ausgeprägt wird.

Ferner ist noch interessant zu wissen:

3. Die soziale Herkunft der Lehrer und der Schüler an den Gymnasien ist ungefähr dieselbe, insbesondere der jüngeren Lehrer und der Schüler. Demnach kann angenommen werden, dass von den Schülern der einzelnen Schichten je ungefähr der gleiche Prozentsatz den Lehrerberuf ergreift. Mit Bezug auf den oben festgestellten allmählich steigenden Anteil der Lehrer aus mittleren und unteren Schichten kann gesagt werden, dass diese Entwicklung vorläufig parallel zur Demokratisierung der gymnasialen Bildung abläuft.

In verschiedener Hinsicht von Bedeutung ist auch das berufliche Selbstverständnis des Gymnasiallehrers, das in seinen Bezeugen zum gymnasialen Bildungsideal analysiert und im weiteren mit dem Berufsbild der Gymnasiasten konfrontiert wurde. In bezug auf den Gymnasiallehrermangel ist u. a. festzuhalten:

Die Ergebnisse der Untersuchungen der Nachfrage resp. des Bedarfes lassen den Schluss zu, dass zurzeit ein ungedeckter Bedarf besteht, der höher ist, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Es ist auch in Zukunft mit steigendem

Beiträge der Soziologie zu Bildungsproblemen

Anfangs März hielt in Basel die Schweizerische Gesellschaft für Soziologie – unter dem Vorsitz von Dr. Christian Gasser, ehem. Professor an der Hochschule für Sozialwissenschaften, St. Gallen – unter dem Thema «Beiträge der Soziologie zu Bildungs- und Berufsproblemen» ihre Jahresversammlung ab. Im Zentrum standen, nach einem instruktiven Bericht des in den USA lehrenden Schweizer Soziologen Prof. K. Mayer über Ausbildung und Nachwuchsprobleme von Fachsoziologen in den USA, Berichte jüngerer Soziologen über Forschungen in der Schweiz.

Vom Institut für Sozialwissenschaften der Universität Basel (Prof. Dr. H. Popitz) wurden interessante Beiträge zum Problem der «Demokratisierung» des Bildungswesens vorgelegt (Dr. W. Schneider, Dr. F. Hess). Sie bestätigen die bekannte These einer engen Beziehung zwischen sozialem Milieu und Schulerfolg unter teilweise neuen Aspekten. In Basel ist es nämlich möglich, prüfungsfrei in das achtjährige Gymnasium einzutreten, wenn ein gewisser Notendurchschnitt am Ende der vierjährigen Primarschule erreicht wird. Neben dem Gymnasium bestehen die Möglichkeiten des Besuches der Realschule als gehobener Volkschule sowie der Sekundarschule, die die intellektuell anspruchloseste Fortsetzung darstellt. Von 1214 männlichen Schülern erreichten 1962 36 Prozent den für das Gymnasium erforderlichen Notendurchschnitt; innerhalb der Oberschicht waren es 85 Prozent, innerhalb der Mittelschicht 51 Prozent und innerhalb der Grundsicht 23 Prozent. Von den Berechtigten machten aus der Oberschicht praktisch alle Gebrauch; aus der Mittelschicht waren es 85 Prozent und aus der Grundsicht 41 Prozent. Bei dieser Sachlage drängten sich Abklärungen über den Schultentscheid der Eltern und Kinder der Grundsicht auf. Wichtige Ergebnisse der Befragung von 200 Eltern der Grundsicht (unterteilt in zwei Gruppen; solche, die von der Berechtigung des Eintrittes ins Gymnasium Gebrauch machten, und solche, die ihre Kinder in die Realschule schickten) sind: Der Stand der Kenntnisse über das Schulwesen, die Kosten der Ausbildung und über die Stipendien ist in beiden Gruppen höchst unzureichend. Das Interesse an der Schule schildern beide Gruppen als gross, doch zeigen sich Unterschiede in der Form der Beziehungen mit dem Lehrer. Sie hängen zu einem sehr grossen Teil vom Ermessen der Lehrer ab. Verbreitet sind Elternabende, an denen über verschiedene Schultypen berichtet wird. Beobachtungen ergaben, dass vornehmlich die Vorzüge der Sekundarschule in helles Licht gerückt werden, während die Erläuterungen über das Gymnasium ein wohldosiertes Gemisch aus Aufmunterung und Abschreckung darstellen. Die Elternabende haben denn auch in vielen Fällen bei Eltern untererer Schichten nichts zur Klärung der Entscheidungssituation, dagegen einiges zu

Bedarf zu rechnen. Eine Milderung des Mangels muss somit durch eine Steigerung des Angebotes versucht werden. Es müssen Massnahmen zur Förderung dieses Schlüsselberufes getroffen werden. Sie werden sich mit Vorteil an den Ergebnissen der Untersuchungen über das Berufsbild orientieren, und zwar so, dass sie darauf hinzielen, das Berufsbild des Gymnasiallehrers zu erweitern und das Rekrutierungsfeld zu vergrössern. Der Gymnasiallehrer kann nicht mehr blos Fachwissenschaftler sein, der durch die stoffgerechte Vermittlung von sorgfältig ausgewählten, stark traditionell bestimmten Gegenständen bildet; die erzieherischen Aufgaben – erzieherisch im Sinne einer bewussten, auf Kenntnis der wissenschaftlichen Tatsachen beruhenden Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen in Unterricht und Schule – müssen vermehrt betont werden; der Gymnasiallehrer soll auch ein – akademisch ausgebildeter – Lehrer sein. Dieses Postulat hat Auswirkungen in bezug auf die Ausbildung, die Weiterbildung, die schulinterne Organisation und die Festlegung des gymnasialen Bildungsauftrages.

Es ist offensichtlich, dass Forschungen wie die besprochenen von Bedeutung für die Gestaltung des Schulwesens sein können, wenn sie dank entsprechenden Beziehungen den Verantwortlichen der Schulpolitik und -verwaltung vertraut sind. Es war unter diesen Gesichtspunkten erfreulich, dass Vertreter der Schulbehörden an der Tagung in Basel persönlich anwesend waren und dass die verschiedenen Referenten von engen Beziehungen mit kantonalen Erziehungsdirektionen berichten konnten.

Am ausgeprägtesten ist dies im Kanton Genf der Fall, wo innerhalb der Erziehungsdirektion eine mit mehreren Akademikern dotierte Forschungsabteilung besteht (Leitung: Walo Hutmacher). Sie widmet sich – teilweise in Fortsetzung der bekannten Longitudinalstudie von Girod über soziales Milieu und Berufswahl – u. a. folgenden Aufgaben: Untersuchungen – vor allem schulstatistischer Art – über die Funktion des Schulwesens. Zu diesem Zweck wurde eine Lochkartenkartotheke aller Schüler aufgebaut, welche z. B. erstmals gestattet, genaue Auskünfte über die soziale Herkunft der Schüler und über den Ablauf ihrer schulischen Laufbahn festzustellen. Es interessieren des weiteren die Beziehungen des Schulwesens zum Wirtschaftssystem. Ihrer Erhellung dient eine minutiose Studie über die Schulausgaben (Flegenheimer). Schliesslich laufen Untersuchungen über das Verhältnis von Schule und Elternhaus, insbesondere die Auswirkungen der Notengebung auf das Familienleben (Tofigh, Haramein). Als eine erfreuliche Nebenwirkung der Arbeiten dieser Stelle erhofft man sich auch eine Entlastung der Lehrer von schuladministrativen Aufgaben.

An der Jahrestagung der Gesellschaft für Soziologie war von einer Reihe weiterer Arbeiten zu hören (vgl. auch SLZ Nr. 35/1963), die alle das grosse Interesse der Schweizer Soziologen am Bildungswesen dokumentieren. Damit ist es aber – wie auch Prof. Popitz in seinem Schlusswort betonte – nicht getan. Ebenso wünschenswert ist, dass sich die Träger der Schule selber, vor allem die Lehrer, unvoreingenommen mit den neuen Möglichkeiten der Erfassung von Schulproblemen vertraut machen und somit lernen, sich dieser Erkenntnisse und neuen Hilfen – und empirische Wissenschaft kann Hilfe zur «Lebensbewältigung» sein – zum Wohle der gesamten Schule zu bedienen.

spriesslichen Gesangsunterricht selber finden wird. Er erwartet von der Gesangsmethodik nicht viel, bezeichnet sie als sekundär und rät jedem Kollegen, einem anerkannten Chor beizutreten, um sich von dessen Leiter inspirieren zu lassen.

Es ist gefährlich zu sagen, dass bei der nötigen Begeisterung für den Schulgesang die der Lehrerpersönlichkeit am besten liegende Methode dann schon gefunden werde. Es gibt zu viele Kinder, deren Stimme durch unsachgemässen Unterricht verdorben statt gefördert wird. Man denke nur daran, wie viele Lehrer heute noch aus Bequemlichkeit ihre Schüler in einem zu tiefen, unkindgemässen Tonraum singen lassen. (Günstiger Tonraum f-f'.) Wie in jedem Fach darf auch im Gesangsunterricht nicht gewurstelt werden. Es gilt in erster Linie, sich verantwortungsbewusst mit bewährten Methoden auseinanderzusetzen, bevor man sich auf seine Individualität beruft.

Lässt sich ein Lehrer in einem Chor für das Singen an sich begeistern, so ist das erfreulich und sicher für seinen Gesangsunterricht förderlich. Das Vorgehen des Chorleiters bedenkenlos zu kopieren und in sein Schulzimmer zu übertragen, wäre jedoch verfehlt, denn die Kinderstimme braucht spezielle Pflege. Die Ziele eines Oratoriengchores liegen anders als die des Schulgesangs. Versteht es ein Lehrer nicht, hier zu trennen, werden seine Schüler wohl «schmissig» singen, ob sich ihre Musikalität und ihre Stimme, vor allem die der schwächeren Sänger, entwickelt, ist jedoch eine andere Frage.

Wie sollen es nun aber Lehrer anpacken, die keine besondere Beziehung zur Musik haben und die nicht in einem Chor mitsingen wollen oder können? Mit der Aufforderung: «Gehet hin, begeistert euch, und der Rest wird euch im Schlaf gegeben!» ist ihnen nicht geholfen. Da ist es sinnvoller, sich mit einer durchdachten, klar formulierten Methodik auseinanderzusetzen. Wenn solche Lehrer durch Literatur, Vorträge oder Kurse praktische Hinweise erhalten und sich um die Anwendung in ihrem Gesangsunterricht bemühen, werden sich bestimmt Erfolge einstellen. Aus diesem Bemühen heraus kann dann auch die Begeisterung erwachsen.

Unter Erfolgen soll man sich aber keine falschen Vorstellungen machen. Wenn eine Klasse einigermassen rein singt, in der Tiefe nicht brüllt und in der Höhe Klangsubstanz hat, wenn einige Schüler freudiger, intensiver und genauer mitsingen als früher, wenn ein einfaches Liedchen nach einigen Versuchen von der Tafel abgesungen werden kann und die Schüler etwas mit Rhythmen anfangen können, dann darf der Lehrer mit sich zufrieden sein und ruhig bei Gelegenheit seine Schüler einige Lieder zum besten geben lassen. Es müssen keine Grossveranstaltungen sein, und der Radio muss auch nicht bemüht werden.

Willy Renggli, Zürich

Eine tägliche Turnstunde?

Jeder weiss, dass unsere Kinder durchschnittlich viel grösser sind als die gleichaltrigen vor fünfzig Jahren; hingegen weiss man noch nicht, woher das kommt. Als mögliche Ursachen nennen die Aerzte: verbesserte Ernährung, vermehrte Sonnenbestrahlung (Strandbad), Großstadtüberreizung (durch Licht und Lärm). Vielleicht röhrt das übermässige Wachstum auch einfach von den vielen Vitaminpräparaten her, die heute den Kindern von klein auf zur Stärkung und Heilung verabreicht werden.

So oder so: je schneller ein Kind wächst und je grösser es ist, desto mehr Mühe hat es, sich aufrecht zu halten. Der Zürcher Stadtrat antwortete (gemäss «Tages-Anzeiger» vom 24. November 1961) auf eine gemeindeärtliche Anfrage betreffend Schulturnen u. a.:

«Vom Singen und Musizieren»

Im März erschien in der Lehrerzeitung eine Plauderei aus der eigenen Schulstube von Jacques Hefti unter dem Titel «Vom Singen und Musizieren in der Schule». So viele richtige Erkenntnisse darin auch gesagt wurden, rufen einige Punkte doch nach Klarstellung.

Der Verfasser fordert an erster Stelle Begeisterung und Einsatzfreude des Lehrers für den Schulgesang und ist überzeugt, dass ein dermassen Erfüllter den Weg zu einem er-

«Die Lebensweise der städtischen Bevölkerung änderte sich in den letzten Jahren wesentlich. Ein bewegungsarmes Leben verursacht nicht nur körperliche Haltungsschäden, sondern nach der Meinung der Aerzte auch innere Krankheiten. Dieser Entwicklung muss zielbewusst entgegengetreten werden, wenn die Volksgesundheit, die Arbeits- und Wehrkraft des Volkes erhalten bleiben sollen.»

Bis dahin ist jeder einverstanden. Die Meinungen gehen erst auseinander, wenn es um die praktischen Lösungen geht. Im «Tages-Anzeiger» vom 18. November 1961 lesen wir unter dem Titel «Der Aargau voran» u. a.:

«An 52 Schulklassen im Kanton Aargau ist während eines ganzen Schuljahres der Versuch gemacht worden, den Schülern jeden Tag eine Bewegungslektion zu bieten.»

«Als wichtigste und wertvollste Feststellung darf wohl angeführt werden, dass 90 % der Lehrkräfte dieses Versuches die Einführung der täglichen Bewegungslektion in bezug auf Unterrichtsgestaltung, Schulleben und Gesundheit der Schüler als wünschenswert erachten.»

Man weiss nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über den unwissenschaftlich angelegten Versuch oder über die Keckheit, mit der die Ergebnisse veröffentlicht werden. Hat man wohl bedacht, dass auf diese Weise auch die Notwendigkeit vermehrten Geometrie- oder Lateinunterrichts «bewiesen» werden könnte? Man findet in jedem Kanton fünfzig Lehrer, die für irgendein Fach besonders begeistert sind und sich freiwillig für einen Ausdehnungsversuch zur Verfügung stellen. Und wir zweifeln auch nicht daran, dass ein solcher Versuch gelänge!

Bevor man praktische Versuche macht, soll man eine Sache gründlich überlegt haben. In unserm Fall heissen die Fragen: Welches ist die Ursache des beklagten Haltungszerfalls? Wie kann diesem Haltungszerfall begegnet werden? Ist die Schule verpflichtet und in der Lage, diesem Haltungszerfall zu steuern?

Die Hauptursache des Haltungszerfalls ist zweifellos die Bewegungsarmut. Man weiss, dass die Beinmuskeln verkümmern, wenn man wochenlang krank im Bett liegt. Auf die gleiche Weise verkümmert jedes Organ, das nicht gebraucht wird. Das ist naturgesetzlich.

Hingegen ist es kein Naturgesetz, dass man jede Gelegenheit zur Bewegung versäumt und schon Kinder auf alle Arten verweichlicht. Kinder, die von klein auf Auto fahren (statt zu wandern), die vor dem Fernseher hocken (statt im Freien zu spielen), die sich ab 14 Jahren mit dem Moped fortbewegen (statt mit dem Velo), Jugendliche, die sich von Bergbahn und Skilift in die Höhe ziehen lassen (statt zu Fuss oder mit Seehundsfellen aufzusteigen) –, all diese verweichlichen ihren Körper.

Auch mit dem häuslichen Komfort (Warmwasser, Zentralheizung, Lift usw.) verwöhnen wir Haut und Leib. Und die fortschreitende Automation in Büro und Fabrik trägt ebenfalls nicht zur Muskelstärkung bei.

Wer den Haltungszerfall bekämpfen will, muss den Mut haben, das Uebel an der Wurzel zu packen. Es mutet wie ein Witz an, wenn man Schüler mit dem Moped zur Schule fahren lässt und mit ihnen dort dann Lauf- und Hüpfübungen macht! Es kommt übrigens auch schon vor, dass Kinder als Autostopper in die Schule kommen, wo sie dann körperlich ertüchtigt werden sollen...

«Man kann das Rad der Zeit nicht zurückdrehen!» ist ein sehr gefährliches Wort, denn es sagt letzten Endes auch zur Atombombe ja. Es handelt sich nicht um technische, es handelt sich um sittliche Entscheidungen. Wollen wir möglichst bequem leben oder möglichst vernünftig? Wenn wir uns für das Bequeme entscheiden, dürfen wir zu jedem «Fortschritt» der Technik und des modernen Lebens ja sagen – aber dann verzichten wir stillschweigend auf Gesundheit, echte Lebensfreude und Wehrkraft. Entscheiden wir uns aber für ein vernünftiges Leben, so müssen wir zu vielen Erscheinungen des heutigen (Stadt-) Lebens nein sagen und sie gewissermassen zurückerfinden. Das ist nicht leicht, weil die Leute, die das Leben bequem machen, im allgemeinen gut verdienen; auch wer das Leben unserer Kinder versüsst, macht gute Geschäfte und ist bei den Eltern zudem gut angeschrieben.

Das häusliche und gesellschaftliche Leben muss umgestaltet werden, wenn die körperliche Leistungsfähigkeit unseres Volkes nicht zurückgehen soll. Das ist eine unbequeme Wahrheit. Aber glaubt man im Ernst, die Schule könne halten, was Familie und Gesellschaft preisgeben?

Es wäre sicher wünschbar, wenn die Schule den Haltungszerfall aufhalten könnte. Kann sie das? Nein! Aus drei Gründen nicht.

Erstens: Turnstunden (auch tägliche) sind Almosen; sie können die durchgehende Bewegungsarmut lindern; abschaffen oder die Folgen dieser Bewegungsarmut verhindern, können sie nicht.

Zweitens: An den meisten Orten sind die Turnhallen (wie in Zürich) bis auf die letzte Stunde besetzt, so dass rein organisatorisch keine weiteren Turnstunden untergebracht werden können.

Drittens: Alle wirklichen Kinderfreunde sind sich darüber einig, dass man im Zeitalter der Arbeitszeitverkürzung die Schulstundenpläne in keiner Weise und mit keinem Fach aufstocken darf. Wer irgend etwas Neues in die Schule hineinbringen will, muss zuerst sagen, welche Stunden er dafür opfern möchte! Unabhängig von der Güte und Wünschbarkeit des Neuen!

Professor Karl Meyer sagte seinerzeit in einer Vorlesung an der Universität Zürich, man müsse stets auf die Grundgedanken zurückgehen, wenn man eine Reform beurteilen wolle. Tun wir das! Fragen wir uns, wozu die Schule gegründet wurde! Die Volksschule ist nicht gegründet worden, um das zu leisten, was die Eltern nicht tun wollen; sie soll das leisten, was die Eltern nicht tun können! Wo sind die Eltern, die ihren Kindern nicht genügend gesunde Bewegung verschaffen können, wenn sie wollen? Da muss man den Hebel ansetzen! Und wenn's da nichts nützt, dann hat ein Volk sowieso ausgespielt.

«Der Kopf ist nicht der einzige Körperteil. Wer das Gegenteil behauptet, lügt, und wer die Lüge glaubt, wird, nachdem er alle Prüfungen mit Hochglanz bestanden hat, nicht sehr schön aussehen. Man muss nämlich auch springen, turnen, tanzen und singen können, sonst ist man, mit seinem Wasserkopf voller Wissen, ein Krüppel und nichts weiter.»

So schreibt Erich Kästner in der «Kleinen Freiheit» (Atrium-Verlag, Zürich, 1952). Ich kenne keinen Lehrer, der Kästner hier nicht beipflichten würde, und unsere Lehrpläne und Studententafeln tun es stillschweigend ebenfalls. Aber über eines muss man sich klar sein: Die Schule ist kein Spital für Zivilisationskranke!

Theo Marthaler

Bodenturnen

Rolle rückwärts (Aufbaureihe).

Voraussetzung: keine.

I. Vorübungen

1. Schaukeln vorwärts und rückwärts mit gefassten Unterschenkeln; «Schaukelstuhl». Ohne «Holpern»!
2. Hockstand mit gefassten Unterschenkeln (Abb. 1): Rückrollen zum gehockten Nackenstand (Abb. 2); Vorrollen zum Hockstand.



Abb. 1



Abb. 2

3. Hockstand: Rückrollen zur flüchtigen Kerze, Vorrollen zum Hockstand.
4. Hockstand: Rückrollen zur flüchtigen Kerze mit Aufgreifen der Hände in Schulterbreite neben dem Kopf. Die Finger werden genau in der Rollrichtung aufgesetzt; die Hände dürfen nicht einwärts gedreht werden (Abb. 3).

II. Zielübungen

1. Hockstand: die Hände greifen tief in den Rücken hinunter: Rolle rückwärts zum Fersensitz (Abb. 4). Je weiter hinunter die Hände greifen und je näher zusammen die Ellbogen gedrückt werden, desto leichter «rollt» es.

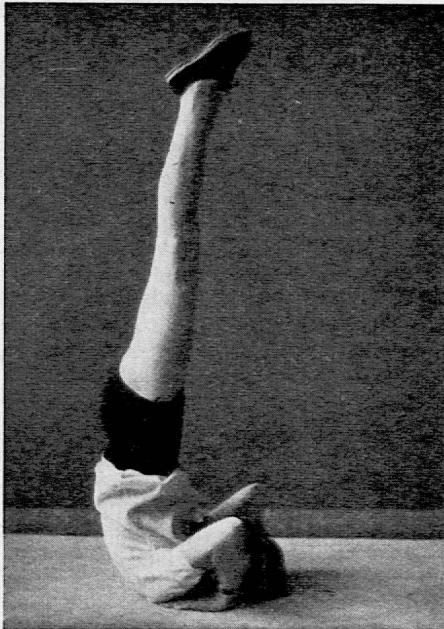


Abb. 3

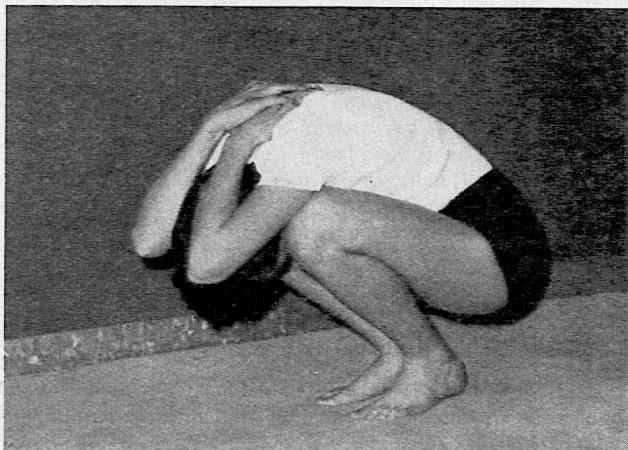


Abb. 4

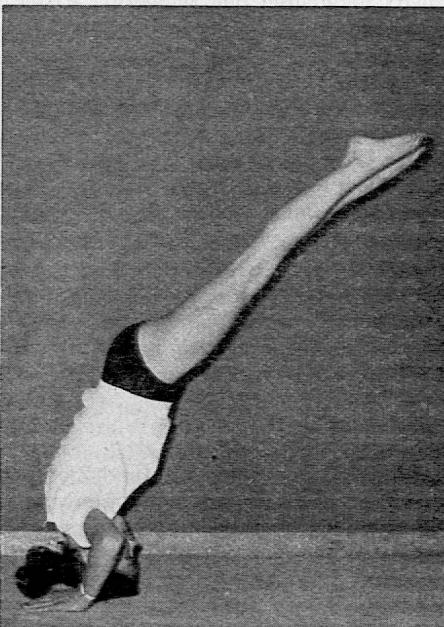


Abb. 5

2. Hockstand: Rolle rückwärts, mit Aufgreifen der Hände, zum Fersensitz.
Beim Ueberrollen werden die Beine etwas nach hinten gestreckt und sofort wieder zugezogen.
3. Gleiche Uebung zum Hockstand.
Beim Ueberrollen Beine strecken; gleichzeitig drücken die Arme den Oberkörper hoch (Abb. 5).

III. Endformen

1. Stand: Rolle rückwärts zum Stand.
2. Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand.

IV. Uebungsverbindungen

1. Rolle vorwärts, Rolle rückwärts.
2. Rolle rückwärts zum Schlußsprung, fortgesetzt.
3. Rolle vorwärts zum Schlußsprung, Rolle rückwärts zum Schlußsprung.
4. Rolle vorwärts zum Schlußsprung mit $\frac{1}{2}$ Drehung, Rolle rückwärts zum Schlußsprung.
5. Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand, Rolle rückwärts.

V. Wettkämpfe

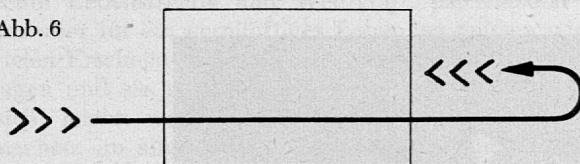
1. Wer bringt auf der Mattenbahn am meisten Rollen zu stande?
2. Wer rollt über ein tief gespanntes Gummiseil, ohne es zu berühren?
3. Pendelstafetten: Der Läufer steht vor der Matte: Nach der Ablösung führt er zuerst eine Rolle rückwärts aus

und läuft dann über die Matte weg auf die Gegenseite.
– Der Läufer steht hinter der Matte: Nach der Ablösung $\frac{1}{2}$ Drehung, Rolle rückwärts, $\frac{1}{2}$ Drehung und Lauf zur Gegenseite.

VI. Der Uebungsbetrieb

1. Arbeit in kleinen Gruppen auf 1 oder 2 Matten (Abb. 6). Pendelverkehr.

Abb. 6



2. Arbeit in grösseren Gruppen auf der Mattenbahn mit 3 und mehr Matten (Abb. 7). Einbahnverkehr.

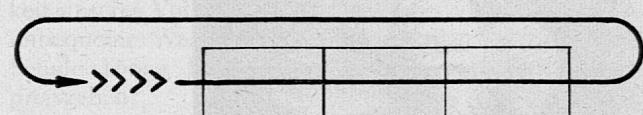


Abb. 7

Merke: Der gleiche Schüler muss mehrmals hintereinander rollen können; nur so erkennt er seine Fehler und kann sie ausmerzen.

Kurt Stammbach

Aus unserem Redaktionsprogramm

(Änderungen vorbehalten)

SLZ Nr. 19

Gute und schlechte Jugendlektüre / Zeichnen und Gestalten Nr. 3 / Neues vom SJW

SLZ Nr. 20

Sonderheft: Bergtouren mit Schülern / Erster Blick auf die EXPO

SLZ Nr. 21

Das Gedicht im Unterricht, mit Lektionen für die verschiedenen Schulstufen

SLZ Nr. 22

Die Weiterbildung des Lehrers (Die Schweiz im Hintertreffen?)

SLZ Nr. 23

Soziologisches zum Lehrerberuf

SLZ Nr. 24

Sonderheft über den programmierten Unterricht

Für später wird vorbereitet: Sinn und Ziel des Geschichtsunterrichts / 50 Jahre Nationalpark (mit zahlreichen Photos und praktischen Hinweisen) / Immer noch Lehrermangel? / Der Kanton Zug in Geschichte und Gegenwart / Muttersprache im Unterricht / Der Wald als Wasserreservoir.

Die schweizerische Neutralität als Beitrag zu einem freien Europa

Der Titel macht wohl manchen Leser stutzig. Sollten wir nicht vielmehr auf unsere Neutralität verzichten und solidarisch mit allen freien Staaten an einem geeinten Europa mitbauen? So fragen jedenfalls die Jungen, und im Ausland nimmt man es uns vielfach übel, dass wir uns nicht längst zu diesem Entschluss durchgerungen haben. Man betrachtet unsere Neutralität als Egoismus. Demgegenüber hat unser ehemaliger Aussemminister Petitpierre schon 1947 erklärt: «Unser Neutralitätsstatut ist kein Hindernis für die Verwirklichung der kollektiven Sicherheit; im Gegenteil, es stellt einen besondern Beitrag der Schweiz dar, den wir seit langem schon geleistet haben, einen Beitrag zur internationalen Befriedung.»

Kurt Brotbeck, unser Kollege am Technikum Biel, unternimmt es in einer hervorragenden neunzigeitigen Schrift (Die schweizerische Neutralität als Beitrag zu einem freien Europa, Benteli-Verlag, Bern), diese Behauptung zu beweisen. Das Buch verdient einen ausführlichen Hinweis. Dabei soll nach Möglichkeit der Verfasser selber sprechen.

Ein erster geschichtlicher Teil stellt das *Werden und Wachsen des schweizerischen Neutralitätsbewusstseins* dar. Besonders interessant ist dabei der Nachweis, dass die Neutralität ihrer Idee nach schon in der Gründungsgeschichte unseres Landes wurzelt und nicht erst mit der berühmten Mahnung des Einsiedlers im Ranft begann. Der Rütlibund tritt als ein Markstein von überragender geistesgeschichtlicher Bedeutung vor die Augen des Lesers. Der Name «Eidgenosse» erweist sich als ein Bekenntnis zu höchsten menschlichen und menschheitlichen Anliegen im Zusammenhang mit den Grundkräften des Christentums.

Burgunderkriege und Reislauf «stellen einen Verrat an der eidgenössischen Bestimmung zur Ueberparteilichkeit und Universalität dar». Aber eben in dieser Krise wird die Verpflichtung zur Neutralität bewusst. Und der wachsende Wille wird von aussen her erstmals unterstützt durch die Mahnung des Kaisers Maximilian, «das Ir stillsitzen und keiner Parthey Hilf oder Zuschub thuet». Ebenso bitten Katholiken und Protestanten die eidgenössische Tagsatzung während des Schmalkaldischen Krieges, «sich unparteiisch zu verhalten». Die Neutralität erscheint bereits als Beitrag zum Frieden. Im Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg wird sie zur Staatsmaxime erhoben.

Aber gleichzeitig beginnt auch ihre Aushöhlung von innen her durch den Geist des Absolutismus in der Zeit der «Gnädigen Herren». Denn – und darauf weist Brotbeck mit unermüdlicher Eindringlichkeit hin: «Die Neutralität bedarf einer Ergänzung, die gleichsam erst ihre innere Rechtfertigung darstellt: ... im Willen, die einzelmenschlichen Freiheitskräfte auszubilden, den Bürger zum Tragen von Verantwortung stark zu machen... In der Treue zu diesen Werten liegt die eigentliche „nationale“ Sendung der Schweiz, liegt die innere Entsprechung zur äusseren Neutralität.» Innere Schwäche war denn auch der Grund des Zusammenbruchs von 1798.

In aufschlussreicher Weise stellt Brotbeck das alte schweizerische Freiheitsideal dem neuen französischen gegenüber. «Das schweizerische Freiheitsideal ist dem genossenschaftlichen Lebensprinzip entsprungen, wo einer des andern Bruder sein will. Das französische Freiheitsideal dagegen ruhte auf der aufklärerischen Idee der Gleichheit aller Menschen sowie auf der unglückseligen Auffassung Rousseaus, der Mensch sei frei geboren, er müsse sich folglich nur seiner Fesseln entledigen, um auch in der Tat frei zu sein.» Und der Verfasser mahnt zum Nachdenken: «Unendlich viel Verwirrung hat dieser wirklichkeitsfremde Gedanke Rousseaus in Vergangenheit und Gegenwart schon gestiftet, ja wird er weiterhin stiftend, wenn wir seine Irrtümer nicht rechtzeitig erkennen.»

Die Anerkennung der schweizerischen Neutralität, Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit durch den Wiener Kongress und das Verhältnis der verfassungsmässigen Neutralität unseres Bundesstaates zum Völkerbund der Zwischen-

kriegszeit und zur UNO bilden den Inhalt der beiden letzten Abschnitte des geschichtlichen Teils. Der Verfasser spricht schon hier seine Ueberzeugung aus, «dass es der Schweiz viel leichter fällt, ihre Sendung gegenüber der Welt zu erfüllen, wenn sie ganz auf ihren eigenen Beinen steht und ihren eigenen Lebensprinzipien treu bleibt, als wenn sie sich in den Strudel einer Mammutfriedensorganisation hineinreissen lässt, in welcher das Recht viel mehr von den jeweiligen Machtverhältnissen drangsaliert, gequetscht, verfälscht, pervertiert und von Zufallsmehrheiten abhängig gemacht werden kann, als dies in einem Kleinstaat je möglich wäre».

Und mit dieser Ansicht besteigt Brotbeck nun das Podium der heutigen Diskussion. Der zweite Teil seines Buches dient ihrer Begründung. Und hier liegt nun auch seine originale Leistung, die unsren grössten Dank verdient. Die geistvolle Analyse «*Sinn und Sendung der schweizerischen Neutralität*» verrät nicht nur den gründlichen Historiker und geschulten Philosophen: Sie ist die reife Frucht eines Vergangenheit und Gegenwart vollmenschlich umfassenden und denkend durchdringenden Geistes. Während beispielsweise die von der Neuen Helvetischen Gesellschaft veröffentlichten Stimmen zur Neutralität (Neutralität und Verantwortung, Atlantis-Verlag 1957) das Problem nur andeutend umkreisen, gelangt man mit Brotbeck in die Mitte, zum Kern der Sache.

Der innere Aspekt unserer Neutralität wird jetzt eingehend erläutert. «Unsere Darstellungen möchten erhellen, dass das Schwergewicht der Neutralität weniger in der aussenpolitischen Orientierung als vielmehr in dem durch sie ermöglichten Reichtum einzelmenschlicher Aktivität liegt.» Die Befangenheit im äussern Aspekt führt leicht zu Fehlschlüssen. «Der innere Sinn weist uns hin auf jenes Zentrum, wo die Schweiz den wirksamsten Weltbeitrag leisten kann.»

Ueber die Sendung des Kleinstaates haben Jacob Burckhardt, Fritz Ernst und andere dauernd Gültiges ausgesagt. Das spezifisch Schweizerische liegt aber darin, dass unsere Kleinstaatlichkeit nicht durch äussere Verhältnisse und folglich zeitbedingt ist: Der eidgenössische Wille zur ewigen Neutralität ist gleichzeitig auch der Wille zur dauernden Kleinstaatlichkeit. Das bedeutet, dass der Staat auf jeglichen Machtanspruch verzichtet und sich beschränken will auf die Sorge für Recht, Freiheit und Sicherheit im Innern. Der Staat entgeht damit der Versuchung, sich selbst als Zweck zu setzen. Er bleibt Diener des Menschen und überlässt dem Einzelnen den möglichsten Freiheitsraum eigener Entscheidung und Verantwortung.

Er verpflichtet ihn eben dadurch auch nicht zu einer bestimmten Stellungnahmen im Kampf der Mächte, zwingt ihn zu einem Für oder Gegen ebensowenig wie zur persönlichen Unentschiedenheit; denn «die schweizerische Neutralität ist eine staatspolitische und niemals eine individuelle». Die Menschen brauchen nicht gleichgeschaltet zu werden, wie das in typischen Machtstaaten zu geschehen pflegt. Umgekehrt: «Gerade weil der Staat darauf verzichtet, in bestimmten aussenpolitischen Situationen Stellung zu beziehen, zwingt er förmlich den Bürger zu höchster Wachsamkeit und Aktivität.» Die Gleichschaltung wäre geistig bequemer: «Man würde dadurch dem Bürger eine Last, eine Aufgabe abnehmen, aber auch eine Verantwortung. Und an dieser Verantwortung kann der Einzelne nur wachsen, wenn er sie wirklich ergreift, wie anderseits jeder Verantwortungsentzug eine gewisse Erschlaffung und Rückbildung der moralischen und geistigen Kräfte fördert.» Brotbeck unterlässt es nicht, in diesem Zusammenhang auch auf den «Pferdefuss des Wohlfahrtsstaates» hinzuweisen: «Je mehr der Staat dem Bürger Pflichten und Aufgaben abnimmt, desto mehr vertrottelt er ihn, weil er ihm die Möglichkeit entzieht, eigene Kräfte zu mobilisieren, und ihn um Lebensaufgaben, Lebenschancen bringt, die ihm das Schicksal vielleicht zu seiner Bewährung und Entwicklung aufgelegt hat.»

Ausführlicher als im ersten Teil geht der Verfasser jetzt auf die schweizerische Freiheitsidee ein. «Sie steht (im Gegensatz zur französischen liberté, einer ‚Freiheit wovon‘) in der Nähe dessen, was Nietzsche als eine ‚Freiheit wozu‘ bezeichnet hat. Es handelt sich hier um Freiheit als Selbstverantwortung, als bewusster Wille, selber Lasten zu tragen, frei zu einem Dienst, zu einer Aufgabe bereit zu sein, die nicht verfügt, befohlen, angeordnet wird, sondern die ergriffen wird aus Einsicht und Verantwortungsbereitschaft... Alle für einen, einer für alle.» Diese Freiheit möchte von unten her tragen. Sie füllt darum den sozialen Raum mit menschlicher Tragkraft und Bindekraft.» Darum darf man bei uns die Bewusstseinsbildung nie vernachlässigen. «Die Freiheitsidee der direkten Demokratie verlangt grosse bürgerliche Reife. Sie setzt gleichsam voraus, dass der Einzelne nicht nur aus den Seelenbezirken seines niederen Egoismus, sondern mit dem Blick auf das Ganze handelt. Je ernsthafter der Einzelne diese Verantwortung zum Mittragen erkennt und ergreift, um so stärker, solider, gesünder wird die Gemeinschaft. Den zusammenschweisenden Kitt bilden die Gewissenskräfte – wie schon 1291 auf dem Rütli...»

Darum vermag die Schweiz auch so verschiedene Volksgruppen, so verschiedene Kulturen in echter Gemeinschaft zu umfassen – eine Tatsache, die schon immer als Vorbild für eine europäische Völkergemeinschaft empfunden worden ist. Der rechte Schweizer vermag es und kann es täglich üben, «über das ‚nationale‘ Gewand seines Mitbürgers hinwegzusehen und im Nächsten das rein Menschliche zu erspüren» – eine Fähigkeit, deren Entwicklung heute allgemein dringend notwendig geworden ist, wenn die Welt nicht in Brüche gehen soll. Jedenfalls leistet die Schweiz gerade in dieser Richtung einen wesentlichen Beitrag zu einem freien Europa, und es ist kein Zufall, dass sie zum Sitz so vieler internationaler Organisationen der Caritas, des Verkehrs, der Kultur und Wissenschaften geworden ist und immer wieder als Tagungsort internationaler Konferenzen aufgesucht wird. «Angelegenheiten, die nicht national, rassisch, blutgebunden, sondern die menschlich, menschheitlich und menschenverbindend sind, finden hier ein Refugium.» Der innere Aspekt der Neutralität wird hier vielleicht am deutlichsten sichtbar. Die Schweiz ist «wegen ihrer geographischen und volksmässigen Mannigfaltigkeit ausserordentlich prädestiniert, alle allfällige noch in unterbewussten Seelengründen vegetierenden sprache-, blut- und rassegebundenen ‚Nationalismen‘ zu überwinden und in einem über-nationalen Denken und Streben das Rein-Menschliche zu finden. Die Achtung vor dem Anderssein des Nächsten fällt uns, weil es uns täglich entgegentritt, leichter als bei einem Nationalstaat, dessen Bevölkerung eine grosse Homogenität besitzt. Diese Vielgestaltigkeit ist eine bedeutsame Voraussetzung, um den Freiheitsraum zu erhalten, den der Mensch zur Entwicklung seiner Individualkräfte beanspruchen muss.» Eins hilft dem andern: Die Achtung vor der Individualität des Einzelnen ermöglicht die vielgestaltige Gemeinschaft, und diese wirkt befruchtend zurück auf die Entwicklung individueller Kräfte. Das ist einerseits ein unerhörtes Geschenk und anderseits eine verpflichtende Aufgabe. «Dass die Schweiz trotz dieser erstaunlichen Mischung verschiedenster Kräfte und Möglichkeiten ein Ganzes bildet, dass sie ohne ‚nationale‘ Einheitlichkeit doch eine Einheit ist, weist uns immer wieder hin auf den ganz außergewöhnlichen und einmaligen Wesenzug: ... den übernationalen, europäischen Wurzelgrund ihrer Existenz. Es lässt sich aus dieser Situation unmittelbar ablesen: Die überzeitliche und übersinnliche Bestimmung der Schweiz, das Bild des Menschen rein zu erhalten.»

Und nun weist Brotbeck mutig auf den geheimen Quellpunkt dieser schweizerischen Existenz hin: den Glauben an eine in jedem Menschen vorhandene zentrale, lenkende, göttliche Instanz, dank der der Mensch sich mit Recht auf sich selber stellt. Diese göttliche Instanz – «ein heiliges göttliches Wesen» (Pestalozzi) – macht ihn frei, macht ihn verantwortlich und damit wahrhaft gemeinschaftsfähig. Von

diesem göttlichen Grunde her erhält die Freiheit ihren positiven Sinn, und wer zu dieser grundlegenden Erkenntnis vorstösst, kann auch über die Aufgabe des Staates nicht mehr im Zweifel sein. «Wer in der Lage ist, sich wieder neu zur Einsicht in dieses Menschenbild aufzuraffen, wer wieder den Glauben an den unsterblichen Teil seines Wesens finden kann, wird zugeben müssen, dass es gar kein anderes, höheres Ziel für einen Staat geben kann, als alles zu tun, was diese innere göttliche Kraft im Menschen fördert, und alles zu verhindern, was sie unterdrückt und lähmmt. Diese Garantie aber leistet der Staat durch die Freiheitsrechte. Und wenn immer wieder neu von sehr verbreiteten Halbdenkern dargestellt wird, der Mensch müsse seine Freiheit einschränken, damit die Gemeinschaft möglich werde, so ist das eine Verkennung der Tatsachen. Durch die Freiheit wird die Gemeinschaft nicht bedroht, sondern eben erst ermöglicht... Freiheit heißt ja, aus Einsicht in die Notwendigkeit das Notwendige tun. Wenn sich der Mensch darin beschränkt, kommt es zu keinem echten sozialen Leben. Ausserordentlich viele Missverständnisse entstehen aus einem oberflächlichen, falsch verstandenen Freiheitsbegriff, der wieder auf einem oberflächlichen Menschenbild beruht... Die innere Kraft der Menschennatur ist eine göttliche Kraft; sie ist die Kraft Gottes» (Pestalozzi). Nur durch freiheitliche Handlungen tragen wir Ewiges, Konstantes, Zeitüberdauerndes und damit Erhaltendes in unsere Verhältnisse hinein. Zudem muss beachtet werden, dass der ganze geschichtliche Verlauf des Menschengeschlechts kein anderer ist als ein Weg von der Unfreiheit zur Freiheit... Eine Weiterentwicklung kann nur dann erfolgen, wenn immer mehr Menschen zur Freiheit der Selbstverantwortung heranreifen» und «immer mehr Staaten den ‚Instrumenten‘-Charakter ihrer Existenz einsehen und ihre Macht auf die berechtigten Grenzen abbauen, um dadurch stärker den Menschen – der mehr ist als nur Bürger des Staates – als Ziel und Zweck in die Rechnung einzubeziehen.» Die Schweiz, so meint der Verfasser, sei auch hierin «den übrigen Staaten der Welt um entscheidende Entwicklungsschritte voraus».

Brotbecks Schrift legt überzeugend dar, dass die Schweiz eine Menge Aufgaben gelöst hat, an denen heute Europa herumlaboriert. In mancher Beziehung ist, was sich heute in Europa abspielt, geradezu «eine Wiederholung der Schweizer Geschichte auf grösserer Ebene». Man wird also füglich behaupten dürfen: Insofern es einem vereinigten Europa um die Freiheit geht, «steht die Schweiz mit ihm nicht in Widerspruch, sondern sie leistet ihm durch Treue gegenüber ihren eigenen Werten ihren grösstmöglichen Dienst... Jeder Schritt zu einem freiheitlichen Europa verwirklicht auf europäischer Ebene ein Stück ‚Schweiz‘.»

Denn letztlich hat Europa dieselbe Mission wie die Schweiz. «Europa hat die Aufgabe, der Menschheit den Weg in die Freiheit zu weisen... Diesen Impuls zu hegen, bis andere in ihm auch ein berechtigtes Vorbild sehen, sind wir verpflichtet. Ihn durchzutragen durch Geistesfinsternis, Machtstreben, Sekuritätswahn ist unsere gegenwärtige Aufgabe.» Dagegen käme unser Anschluss an andere politische Systeme einer Entmündigung gleich, die uns gerade diesen Beitrag verunmöglichte. «Nicht aus nationalem Egoismus soll die Schweiz somit ihre Neutralität aufrechterhalten, sondern aus dem tiefgefühlten Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber Europa und der gesamten Menschheit.»

Unser resümierender Gang durch Brotbecks Schrift kann deren Lektüre nicht ersetzen; vieles konnte ja nur gestreift, nur angedeutet werden. Wir möchten vielmehr eindringlich dazu aufmuntern, den Ausführungen unseres Kollegen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Man wird sein Buch dankbar neben einen andern, unvergessenen Beitrag zur schweizerischen Besinnung stellen, den wir ebenfalls einem unserer Kollegen verdanken: neben Karl J. Naef, «Die Schweiz – das Herz Europas, Eidgenössische Gespräche über den Sinn der Neutralität und die europäische Sendung der Schweiz», (Rascher-Verlag, Zürich, 1945). OM

Aus den Kantonen

Aargau

Grosse Pläne für den Umbau des Schulwesens

Auf den 7. April 1964 hat die Aargauische Erziehungsdirektion die Vertreter aller am Schulwesen interessierten Kreise des Kantons zu einer Konferenz eingeladen, um auf möglichst breiter Grundlage ein Vernehmlassungsverfahren zur Revision des Schulgesetzes einzuleiten. Wohl betrachtet sie die bestehenden gesetzlichen Grundlagen als tragfähig und das «aargauische Schulhaus in gutem Stand»; aber die gewaltige Entwicklung des wirtschaftlichen und geistigen Lebens in den letzten Jahren erfordert ein äusseres und inneres Wachstum der Schule, sie muss Schritt halten in der Lehrerausbildung, Lehrplangestaltung, Integration neuer Methoden und Unterrichtshilfen, Vertiefung der Erziehung, Nutzbarmachung neuer Erkenntnisse der Psychologie und Pädagogik.

Seit Inkrafttreten des Schulgesetzes ist beinahe ein Vierteljahrhundert verflossen. Es drängt sich also eine Teilrevision auf, welche die Bahn für eine gesunde Entwicklung des Schulwesens freigibt.

Die Neufassung des Kantonsschulparagraphen soll die Errichtung weiterer Mittelschulen im Raume Zofingen, Freiamt und Fricktal ermöglichen. Die Bildung von Kreisober schulen ist nach der Reform der Lehrpläne vorzusehen. Darin wird man den Schülern in Lehrstoff und Lehrmethode das bieten können, was ihrer Aufnahmefähigkeit, ihrer Entwicklungsstufe und ihrer späteren beruflichen Tätigkeit entspricht.

Der Vorschlag der Erziehungsdirektion, die obligatorische Schulpflicht auf neun Jahre auszudehnen, fand mit einer Ausnahme lebhafte Zustimmung in der Versammlung; auch für das Obligatorium des Knabenhandarbeitsunterrichts ergab sich eine grosse zustimmende Mehrheit. Dass auch das Obligatorium der Schulzahnpflege mit Schaffung der Stelle eines kantonalen Schularztes und kantonalen Schulpsychiater Genehmigung fand, versteht sich von selbst. All diese zeitgemässen Verbesserungen des Schulwesens, eingeschlossen die Senkung der Schülerzahlen in den einzelnen Klassen der Volksschule, hangen in irgendeiner Beziehung zusammen und stehen und fallen mit der Ueberwindung des Lehrermangels. So war es denn ein besonderes Anliegen der Erziehungsdirektion, die Vertreter aller Parteien und wichtigen Organisationen des Aargaus über die Massnahmen aufzuklären, die zur Ueberwindung dieses Engpasses ergriffen worden und vorgesehen sind. Zu der Werbung in der Oeffentlichkeit, Führung von Jahres- und Sonderkursen, Einstellung ausserkantonaler Lehrkräfte soll ein Ausbau der Lehrerbildung kommen, die Dezentralisation der Seminarien und die Koedukation.

Es müssen weitere Mittel eingesetzt werden, um den Lehrerstand attraktiver zu gestalten und einen qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen, denn die Schule wird «ihre schicksalentscheidende Aufgabe nur dann erfüllen, wenn der einzelne Lehrer als Mensch auf der Höhe seiner Aufgabe ist und um seine Verantwortung weiss». Als solche Voraussetzung betrachtet die Erziehungsdirektion eine Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung und der Lehrerweiterbildung. Eine Kommission schlägt vier Jahre Unterseminar, ein Praktikumsjahr und ein Jahr Oberseminar vor. Sie schreibt: «Im Interesse der Schule und des Lehrerstandes müssen wir gegen den unbefriedigenden und unwürdigen Stand der Lehrerbildung ankämpfen.» Der Lehrer muss besser vorbereitet werden, dadurch wird die Wertschätzung des ganzen Standes in der Oeffentlichkeit steigen, und die Ansprüche an eine bessere Besoldung können mit mehr Gewicht vertreten werden.

Es ist selbstverständlich, dass diesen Plänen der Erziehungsdirektion niemand opponiert; man sieht die Notwendigkeit der Erweiterung der Lehrerbildung ein. Die schwer-

wiegende Frage ist nur, wie die Ausbildungszeit um ein oder zwei Jahre verlängert werden kann, wenn gegenwärtig 50 Gemeindeschulklassen, 20 Sekundarabteilungen und 1600 Bezirksschulstunden von Stellvertretern geführt werden müssen.

Auf jeden Fall ist es verdienstlich, dass unsere kantonale Erziehungsbehörde all die Fragen und Probleme vor einem grossen, repräsentativen Forum dargelegt und ihre mutigen Ausbaupläne zur Diskussion gestellt hat. S.

Schaffhausen

Eine merkwürdige Petition

Vor einigen Wochen fand in einer Landgemeinde unseres Kantons eine Gemeindeversammlung statt. In der Diskussion verlangte ein biederer Gemeindebürger kurz und bündig, dass der Lehrerschaft das Rauchen zu verbieten sei und dass inskünftig ins Seminar nur noch Nichtraucher aufgenommen werden sollten, um der Jugend ein gutes Vorbild zu sein! Obwohl der Schulpräsident sofort darauf hinwies, dass das Rauchen eine ganz private Angelegenheit sei und deshalb der Lehrerschaft bestimmt nicht verboten werden könne, erschien später in der Lokalzeitung der betreffenden Gemeinde Artikel, die sich gegen die allzu einseitige Auffassung des Antragstellers wandten, aber auch solche, die ihn in seinen Bemühungen im Kampfe gegen das schädliche Rauchen voll unterstützten.

So erschien vor wenigen Tagen in der betreffenden Zeitung eine Petition an den Regierungsrat mit folgendem Inhalt: Die Unterzeichneten, Eltern, Männer, Frauen und Erzieher, appellieren an Regierungsrat und Erziehungsrat, es sei unsere Lehrerschaft zum Masshalten beim Rauchen aufzufordern. Durch Ermahnungen der Jugend von seiten der Regierung, der Pfarrer und Lehrerschaft könnte viel erreicht werden. Es ist Pflicht einer Regierung, darüber zu wachen, dass das Volk nicht in Süchte verfällt, deren Folgen nachher die Sanatorien und Spitäler – und damit uns alle – belasten. Diese Petition sollte unterschrieben werden, damit die Eingabe nicht einfach in einem Papierkorb des Regierungsgebäudes verschwinde, sondern etwas mehr Gewicht erhalte.

Die «Arbeiterzeitung» von Schaffhausen bemerkte wohl mit Recht, man könne sicher etwelches Verständnis für die Bestrebungen dieses Bürgers aufbringen, dem zunehmenden Zigarettenkonsum entgegenzutreten, aber es gehe doch nicht an, dass Erziehungsrat und Regierungsrat durch eine Volkspetition aufgefordert werden sollen, gerade nur eine Berufskategorie, also die Lehrerschaft, aufzufordern, aus Erziehungsgründen beim Rauchen «Mass zu halten». Alles könne man nun doch nicht einfach an Verantwortung auf die Lehrer abladen.

Der Berichterstatter schliesst sich dieser Auffassung voll an und hofft, dass sich die erhitzten Gemüter in «Seldwyla» wieder mit der Zeit beruhigen. E. L.

Solothurn

Schule und Gewässerschutz

Heute nimmt die Gewässerverschmutzung derart krasse Formen an, dass man nicht mehr achtlos an diesem auch für die Gesundheit des Menschen bedeutungsvollen Problem vorbeigehen kann. Diese Tatsache mag das kantonale Erziehungsdepartement veranlasst haben, den Lehrervereinen nahezulegen, sie möchten an ihren Versammlungen auch über den so dringend notwendigen Schutz der Gewässer sprechen.

Bezirkslehrer Karl Heim (Olten), der in Luzern im Auftrag des Departementes einen speziellen Aufklärungskurs besucht hat, stellt sich als versierter Referent gerne zur Verfügung. Er weiss dieses dringende Problem packend darzustellen und kann auch mit eindrucksvollen Bildern aufwarten. In der Tat fehlt es in dieser Beziehung nicht

an geeignetem Anschauungsmaterial – oft in nächster Nähe! Wir können diesen Referenten nur empfehlen, hat er doch im Dezember auch in den Jungbürgerkursen gesprochen.

Eben klärte er auch die Lehrerschaft des *Bezirkes Lebern* auf. Hier verdient nun der Präsident des Lehrervereins Lebern, Sekundarlehrer Anton Ris, Bellach, ein besonderes Lob, hat er doch in enger Zusammenarbeit mit Bezirkslehrer Walter Wiggli in Langendorf eine aufschlussreiche zwölfseitige Schrift verfasst. Darin wird das «*Kranke Wasser*» treffend dargestellt. Der Lehrer erhält dadurch willkommene Unterlagen zur Behandlung dieses höchst aktuellen Themas im Unterricht.

Zunächst werden unumstössliche Tatsachen der Gewässerverschmutzung aufgezählt und dann auf die *Dringlichkeit der Abhilfe* hingewiesen. Schliesslich folgen Arbeitsaufgaben zum Thema «*Mensch und Wasser*».

Fürwahr, hier wird wertvolle Arbeit geleistet, die bei fortgesetztem Einsatz durch die Lehrkräfte – namentlich auf den oberen Stufen – ihre Früchte tragen möge. Die verantwortlichen Behörden werden sich aus dieser notwendigen Aufklärungsarbeit zu zielbewussten Taten anspornen lassen!

sch.

Thurgau

Neue und abgeänderte Schulgesetze im Thurgau

Am 24. Mai 1964 werden die thurgauischen Schulbürger über die Abänderung des Gesetzes über das *Unterrichtswesen*, das Gesetz über die *Abschlussklassen* und das Gesetz über die *Sekundarschulen* abzustimmen haben.

Das thurgauische Unterrichtsgesetz stammt aus dem Jahr 1875. Es ist schon längst revisionsbedürftig geworden. Im Jahr 1959 beauftragte der Regierungsrat eine Kommission, ein neues Unterrichtsgesetz auszuarbeiten. Es zeigte sich rasch, dass der Katalog der Revisionswünsche außerordentlich gross war und die Schaffung eines Grundgesetzes für die Unterrichtsgestaltung noch mehrere Jahre beanspruchen würde. Die von Fürsprech Walter Kramer – dem Rechtsberater des kantonalen Lehrervereins – präsidierte Arbeitsgruppe kam zur Ansicht, dass die dringendsten schulreformerischen Forderungen vorweggenommen werden sollten. Die grossrätliche Kommission und später die Legislative schlossen sich dieser Ansicht an. Es wurde eine *Teilrevision* des *Unterrichtsgesetzes* beschlossen. Diese sieht folgende Änderungen vor:

1. Der *Religionsunterricht* soll in Zukunft an der 7. und 8. Klasse der Primarschule von den beiden Landeskirchen erteilt werden, wie dies bis anhin schon an der Sekundarschule üblich war.

2. Das *Schuleintrittsalter* wird um ein Vierteljahr heraufgesetzt. In Zukunft werden die Kinder mit $6\frac{1}{4}$ Jahren schulpflichtig, wobei der Schuleintritt auf Wunsch der Eltern oder auf Empfehlung des Schularztes um ein Jahr hinausgeschoben werden kann. Uebrigens zeigt ein Vergleich mit den Schulgesetzen anderer Kantone, dass der Unterschied zwischen dem am frühesten und dem spät einschulenden Kanton eindreiviertel Jahre beträgt!

3. Das *Sonderschulwesen* soll auch in unserem Kanton gesetzlich geordnet werden.

4. Die Amtsdauer der Schulbehörden wird von drei auf vier Jahre erhöht.

5. In Zukunft sollen in den Schulvorsteherschaften auch Frauen Einstieg nehmen können.

6. Neu wird das *Beschwerderecht* eingeführt werden. Danach sollen die Schulvorsteherschaften Beschwerden gegenüber Lehrern, Schülern und Eltern zu beurteilen haben. Oberste und letzte Instanz gegenüber Beschlüssen und Entscheiden der Schulbehörde ist der Regierungsrat.

Im Grossen Rat, in der Oeffentlichkeit und in der Lehrerschaft gaben die Entwürfe für das Abschlussklassen- und das Sekundarschulgesetz am meisten zu reden. Wir werden noch über diese beiden Schulvorlagen berichten.

Zürich

Klara Bader

gestorben am Ostermontag 1964 im 79. Lebensjahr

Vierundvierzig Jahre lang hat sie im Schuldienst gestanden, vorerst in Obfelden, wo sie 60 bis 68 Elementarschüler zu unterrichten hatte, und ab 1908 in Zürich. Sie galt als strenge Lehrerin, die schon auf dem Schulweg Kontakt mit den Schülern aufnahm, Radaubrüder zurechtwies, sich aber auch links und rechts von ihren Kindern einhängen liess. An sich selbst war sie bescheiden und anspruchslos. Ihren Frohsinn holte sie aus Büchern und Musik. Noch mit über 60 Jahren nahm sie Klavierstunden. Mit einer schwerhörigen Schwester führte sie den Haushalt, liess aber stets ein Fenster offen für die Welt. So setzte sie sich ein für die Erziehung zur Nüchternheit der Jugend. Sie schenkte ihrem Schulhaus Friesenberg, das mitten in Obstbäumen erbaut worden war, eine grosse Süssmostpresse, die bis heute jeden Herbst fröhlich in Betrieb genommen wird.

Dabei hatte sie schwer zu ringen mit ihrem kränklichen Leib. Ihre Lungen waren angegriffen, und Jahre verbrachte sie auf dem Liegestuhl in Clavadel, Aegeri oder zu Hause. Zudem war sie täglich vom Kopfweh geplagt. Trotzdem schrieb sie 1955 auf, wie sehr ihr der Kampf um die Gesundheit zum reichen, innern Segen wurde. Die Leitworte ihres Lebens waren erstens ein Wort des jungen David: «Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, ich fürchte kein Unglück», und zweitens ein Wort des Apostels Paulus: «Nicht dass ich es schon ergriffen hätte oder schon zur Vollendung gekommen wäre, ich jage ihm aber nach, ob ich es wohl ergreifen möge, weil ich von Christus ergriffen worden bin.» So war Klara Bader eine furchtlose Persönlichkeit, die ein bestimmtes Lebensziel kannte.

G. M.

Alis Hugelshofer-Reinhart zum 70. Geburtstag

24. April 1964

Die Jubilarin verdient es, dass wir uns dankbar daran erinnern, was sie für unsere Schule und unsere Schüler geleistet hat. Wenn wir von Alis Hugelshofer reden, denken wir unwillkürlich an die Mundart-Lesefibel «*Roti Rösli im Garte*», die bei Kindern und Lehrern so grossen Anklang gefunden hat; geht der Unterricht in der deutschen Sprache doch von der Mundart aus, auf der wir aufzubauen haben. Liebenvoll zusammengestellt aus altem Volksgut, in meisterlicher, echt kindertümlicher Art bebildert von Hans Fischer, trägt sie viel zu einer gelösten, frohbetonten Unterrichtsweise bei. Die Verwendung der Ganzheitsmethode schien der Verfasserin eine Selbstverständlichkeit. Ja, es bedeutete ihr ein Anliegen, der Lehrerschaft, vor allem den jungen Lehrerinnen und Lehrern, die Hintergründe des ganzheitlichen Leseunterrichtes klar aufzuzeigen, ihnen in der praktischen Durchführung durch Unterrichtsbeispiele behilflich zu sein. Wir finden dies in der ebenfalls vom Schweizerischen Lehrerinnenverein und vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegebenen Schrift «*Ganzheitlicher Leseunterricht*», einem Lehrgang durch die Fibel *„Roti Rösli im Garte“*, mit einem Beitrag über den ersten Sprachunterricht».

In allem, was uns Alis Hugelshofer vorlegt, spüren wir ihr dringendes Anliegen, darzutun, dass es im Gefolge der Unterrichtsreform auf dem Gebiet der Elementarschule eine Notwendigkeit ist, dass sich das Lesebuch den Forderungen des modernen Sprachunterrichtes anpasst – dass die Sprache, das Instrument der Kinderseele, unsere ganz besondere Beachtung erfordert.

Alis Hugelshofer war durch Jahre Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer, die unermüdlich bestrebt war und es noch ist, den neuzeitlichen Unterrichtsforderungen nachzugehen. So war es nicht zu verwundern, dass diese Arbeitsgemeinschaft darangegangen, geeigneten Lesestoff für den Unterricht im zweiten und dritten Schuljahr zusammenzutragen. 1951 wurde von der Erziehungsdirektion ein Wettbewerb zur Erlangung neuen Lesestoffes

ausgeschrieben. Alis Hugelshofer hat in mühevoller, zeitraubender Arbeit, doch erfüllt von Freude und Begeisterung, den von der Arbeitsgemeinschaft und in eigenem Suchen zusammengetragenen Stoff gesichtet, das heisst, nach dem Besten und bestens Geeigneten in der Kinderliteratur gesucht. Endresultat: *ein bewegliches Lesewerk*, an Stelle von zwei Jahreslesebüchern vorläufig sieben Bändchen, rein literarische Lesestoffe, denn darin, sagt Alis Hugelshofer, «findet das Kind die Sprache, die zu seinem Herzen spricht, sein Gemüt bewegt und dadurch seinen Geist und seine Sprache bildet». Die thematisch geschlossenen, beglückend anzusehenden Lesebändchen, die dem Elementarschüler das ihm so wichtige Verweilen möglich machen, sind von Alois Carigiet und Hans Fischer mit letzter Hingabe illustriert. Hätten sich diese vielbeschäftigte Konner einem Lesewerk für Kinder zur Verfügung gestellt, wenn sie nicht selber vom Inhalt ergriffen gewesen wären?

Was Alis Hugelshofer in diesen Bändchen endgültig festhielt, ist in jahrelanger Arbeit in der eigenen Schulstube erprobt. Und wiederum ist es ihr ein brennendes Anliegen, sich der Lehrerschaft, der sie mit dem Lesewerk zu dienen bereit ist, verständlich zu machen. Im Jahrbuch 1956/57 der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich begründet Alis Hugelshofer die Art der Lesehefte und fügt sprechende Beispiele aus ihrer Arbeitsweise hinzu. Es ist ein Buch, das seinesgleichen sucht. Im Jahrbuch 1962 der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich erschien sodann eine Sammlung von *Beispielen für schriftliche Uebungen* für die Hand des Lehrers, zusammengestellt von Alis Hugelshofer in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft «Lesebuch und Sprachübung» der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich.

Damit ist das Wirken Alis Hugelshofers aber keineswegs erschöpfend dargelegt. Ganz davon zu schweigen, dass die Jubilarin eine ausgezeichnete Lehrerin war, hörten wir sie in ungezählten Lektionen und Vorträgen. Wir lasen ihre klar durchdachten, von gründlichen Studien zeugenden und mit Ueberzeugungskraft geschriebenen Artikel.

Alis Hugelshofer darf mit Recht als schweizerische Pionierin auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, speziell des Sprachunterrichtes auf der Elementarschulstufe, angesprochen werden. Wir wünschen der unermüdlich Tätigen weiterhin beglückende Jahre segensreicher Wirksamkeit. m.

Erziehung zum Film

Am 14./15. März 1964 tagte in Thun die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film».

Nach der Hauptversammlung, deren Geschäfte sich unter der spediven Leitung von Dr. Hans Chresta reibungslos abwickelten, trafen sich rund 50 Teilnehmer zu einer Arbeitstagung.

Die Vorbereitungen dazu waren durch Rolf Lef (Pro Juventute) und eine Reihe von Mitarbeitern mustergültig getroffen worden, so dass in drei verschiedenen Gruppen (Volksschule/Seminar, Filmclubs, Jugendgruppen) innert kürzester Zeit die Arbeit aufgenommen wurde. Es führte zu weit, die verschiedenen Arbeitsgebiete auch nur zu skizzieren. Interessieren dürften vor allem die Zielsetzungen des Filmunterrichtes:

«Die heutige Lebensweise verlangt von Schülern und Lehrern eine intensive Auseinandersetzung mit den modernen Ausdrucksmitteln. Presse, Radio, Fernsehen und Film sind heute unabwendbare Bestandteile unseres Lebens; es fehlt vielfach jedoch die Erziehung für einen mass- und sinnvollen Gebrauch derselben. Schultheater, Musikerziehung, Jugendliteratur und Schulfunk haben weitgehend den Eingang in die Schule gefunden und sind nicht mehr wegzudenken, die Filmerziehung steht dagegen noch ausserhalb. Wir wissen aber, dass gerade der Film auf die Schulentlasen einen sehr grossen Einfluss auszuüben vermag – im Guten und im Bösen.

Die Filmerziehung in der Schule, im Filmklub und in der Jugendgruppe will deshalb:

1. dem Jugendlichen helfen, den Film zu verstehen und in sein Leben richtig einzuordnen.
2. die Erlebnis- und Kritikfähigkeit des Jugendlichen wecken und fördern und Grundlagen für eine film- und wertgerechte Auseinandersetzung mit dem Filmerlebnis vermitteln.
3. zum richtig gewählten und massvollen Filmbesuch anleiten.
4. durch Vorführung und Besprechung von wertvollen Filmen Einsichten und Anregungen für die Lebensgestaltung und Lebensmeisterung bieten. Mit solchen Filmen soll der Jugendliche zur persönlichen Auseinandersetzung mit Problemen und Grundfragen des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft geführt werden.
5. aufschliessen für den künstlerischen Wert des Films, mehr mit dem Hinführen zum Guten als mit dem Warren vor dem Schlechten.»

Die Filmerziehung wurde in allen Gruppen durchwegs bejaht und als Notwendigkeit anerkannt; sie soll aber nicht als neues Fach eingeführt, sondern harmonisch in den Unterricht eingebaut werden. Mit Freude vernahm man an der Tagung, dass demnächst ein kleines Lehrmittel für die Hand der Schüler herauskommen soll (Herausgeber: Pro Juventute und AJF).

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal herzlich danken für die ausgezeichnete Organisation der Tagung, welche eine angeregte Auseinandersetzung und ein fruchtbare Gespräch ermöglichte, und zwar nicht unter einseitigen Spezialisten, sondern unter Erziehern, die wohl über Filmerziehung diskutierten, dabei aber die Gesamtheit der Erziehungsprobleme nicht aus den Augen verloren.

Peter Schuler

Schweizerischer Lehrerverein

Zum Tag des guten Willens — 18. Mai 1964

Dieses Jahr erscheint zum 36. Male das *Jugendfriedensheft* «Zum Tag des guten Willens» und wirbt um Verständnis für andere Menschen und andere Sitten. Diesmal steht das Heft unter dem Thema «*Gastfreundschaft*», wobei es sicher naheliegt, dass auch das Thema «Fremdarbeiter, Gastarbeiter» angeschnitten wird.

Der Tag des guten Willens wurde vor 42 Jahren durch die Kinder von Wales zur Erinnerung an den 18. Mai 1899 ins Leben gerufen, zur Erinnerung an den Tag also, da die Haager Konferenz zur Schaffung des Internationalen Schiedsgerichtshofes eröffnet wurde. Diese erste Friedenskonferenz war ein bedeutendes Ereignis und ein Hoffnungsstrahl für die Menschheit, es möchte allmählich gelingen, bei Streitigkeiten zwischen Völkern friedliche Wege zu finden.

Wir empfinden und wissen es alle, wie entscheidend wichtig und wie schwer die Aufgabe ist, den Weltfrieden zu erreichen. Wir ahnen es auch, wie gross die Ansprüche an den guten Willen, an die Verständigungsbereitschaft aller Beteiligten sein müssen, erleben wir es doch immer wieder, wie schon eine kleine Gemeinschaft auf den guten Willen aller Angehörigen angewiesen ist. Wieviel schwieriger werden die Probleme, wenn es um Völkerverständigung geht, wo verschiedenartige Rasse, Sprache, Denkweise und Sitte das gegenseitige Verständnis so sehr erschweren.

Das vorliegende, ansprechend gestaltete Jugendfriedensheft bringt eine Fülle von Anregungen zur Förderung des Verständigungswillens, und wir empfehlen Kolleginnen und Kollegen, das Heft für ihre Klasse anzuschaffen. Es umfasst 16 Seiten und kann zum Preise von 20 Rappen bezogen werden bei den lokalen Werbestellen oder bei Fräulein Heidi Bebie, Bergheimstrasse 5, Zürich 7/32.

Albert Althaus, Präsident des SLV



Anmeldung für die Sommerreisen 1964 des SLV

Allgemeines

An unseren Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.

Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53, Telephon (051) 47 20 85, bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird.

Letzte Gelegenheiten

1. **29 Tage USA für Fr. 1100.–** Zürich – New York – Zürich, zur Zeit der Weltausstellung in New York. Für nur 99 Dollar ist das Greyhound-Generalabonnement erhältlich, welches beliebig viele Fahrten durch ganz USA ermöglicht. 10% Ermässigung auf den Flugbilletten in den USA. – Es sind nur noch wenige Plätze frei auf unserer gemeinsamen Fahrt durch die USA mit Bus, Bahn, Flugzeug und langem Aufenthalt in Kalifornien. – Es sind auch selbst zusammengestellte Varianten möglich, mit Hotelreservierungen usw. durch uns. – Keine Wiederholung der Reise im nächsten Jahr. – 11. Juli bis 8. August.
2. **Irland** mit Flug Zürich – Dublin – Zürich und ausgedehnter Rundfahrt durch die ganze Insel. Einzelrückflug ohne Zuschlag möglich. Nur noch 4 Plätze frei. 14. bis 31. Juli.
3. **Kreuzfahrt nach Griechenland – Türkei** auf dem italienischen Schiff «San Giorgio» (alle Räume klimatisiert). Eingeschlossen Landausflüge in Athen, Istanbul, Izmir (Ephesus). Noch 4 Plätze frei. 15. bis 28. Juli.
4. **Grönland – Diskobucht.** Einmalige, seltene Reise in Zusammenarbeit mit dem «Dänischen Institut» in Zürich. 11. Juli bis 2. August. Durchführung gesichert.
5. **Badeferien und Ausflüge in Israel – 29 Tage mit Schiffsrundfahrt.** Je 6 Tage Hin- und Rückreise auf dem voll klimatisierten Luxusschiff «Agamemnon» mit Aufenthalten in Athen und Rhodos, eventuell Cypern. In Israel 9 Tage in einem Ferienbungalowdorf bei Ashkalon und 8 Tage im Norden des Landes. Baden, Besuche, Ausflüge in ganz Israel. 18. Juli bis 15. August. Nur noch 6 Plätze frei.
6. **Wanderungen in Lappland.** Diese Reise ist ausverkauft; eine Wiederholung im nächsten Jahr ist vorgesehen.

H. K.

Einige Eindrücke von der Schweizerischen Mustermesse 1964

Schönes und sinnreiches Spielzeug

Immer noch herrscht auf dem Spielzeugmarkt ein Ueberangebot von kitschigen und geschmacklosen Spielsachen, die dem Kind keine Möglichkeit zu eigenem Mittun und eigener Phantasie belassen.

Um so mehr verdient das Spielzeug von Decor AG Dornach Beachtung und macht selbst uns Erwachsenen Freude. Als Material wird fast durchwegs Holz verwendet. Es ist in bunten Farben bemalt, welche die lebendige Struktur des Holzes nicht verschwinden lassen. Die Sachen wirken in ihrer kunsthandwerklichen Ausführung in gutem Sinne bildend auf das Schönheitsgefühl und den Geschmack des Kindes. Was es da an Tieren, Puppen, Häusern, Möbeln und Kasperlfiguren zu sehen gibt, ist echtes Kunsthantwerk.

Vor allem anderen fällt ins Auge die grosse Arche Noah mit ihren zweiunddreissig Figuren, alle paarweise und wirklich reizend. Nicht nur das kleine Kind, nein, auch das Schulkind, das die Geschichte Noahs schon kennt und begreift, wird unerschöpfliche Möglichkeiten zum Spiel mit Noah und seinen Geschöpfen finden. Erwähnenswert scheint

uns auch das Schulzimmer mit vier Schülern und einem Lehrer. Der frischgebackene Erstklässler wird seine helle Freude daran haben. Ebenso hübsch sind die Puppenstuben und -küchen für kleine Mädchen und vor allem die ganzen Puppenhäuser. Man kann sie schliessen, dann sind es richtige Häuser mit Türen und Fenstern, oder man öffnet sie und hat nun Einblick und Spielraum in den einzelnen Zimmern. Es gibt Puppenhäuser mit zwei, drei und vier Zimmern. Gefallen hat uns auch der Stall mit Wagenschuppen und Küche, in der die Bauersleute gerade bei der Rösti sitzen. Auch für Buben gibt es Spielsachen in Hülle und Fülle: Autos, Eisenbahnen und Krane brauchen nicht immer aus Blech und aufziehbar zu sein. Decor macht sie aus Holz, stabil und formschön. Für die Kleinen gibt es Schaukelpferde, -bambis und -schwäne, kleine Püppchen in Wiegen und allerlei Tierlein zum Hintersichherziehen. Die immer beliebten Puzzlespiele erscheinen in einer Holzsachet und sind aus Sperrholz ausgesägt, haben grössere Bestandteile und sind deshalb nicht allzu schwierig. Selbst der Erwachsene findet etwas, das er auf seinen Wunschzettel schreiben möchte: eine wunderschöne Holzkrippe mit der heiligen Familie, dem Engel, dem Hirten, den drei Königen und Ochs und Eselein.

Freilich, billig sind diese Spielsachen nicht. Dafür sind sie dauerhaft und gefällig und erziehen das Kind zu phantastievoll Spiel und zu gutem Geschmack. Es sollte doch möglich sein, beizeiten ein solch wertvolles Geschenk auszuwählen und Grosseltern, Paten und Tanten um einen Beitrag zu diesem «grossen» Geschenk zu bitten, das dann auch beachtet und geschätzt wird. Wir kennen ja alle das Kind, das gereizt und verwirrt unterm Weihnachtsbaum sitzt und sich in seinem Haufen von Geschenken nicht mehr zu helfen weiß. Wir kennen auch die Väter, die mit mehr oder weniger Erfolg versuchen, die bereits beschädigten neuen Sachen wieder zu flicken.

Jeder Vater, jede Mutter, die ein Spielzeug kaufen, tragen nicht nur ihrem eigenen Kinde gegenüber eine Verantwortung, sondern allen Kindern gegenüber. Denn, was sie in den Spielzeugläden verlangen, das wird wieder nachbestellt und wieder hergestellt – es wird wieder ausgestellt und angespielen – und also auch wieder gekauft.

Schulbänke

Der Gruppentisch der Mobil-Werke U. Frei, Berneck SG, hat uns besonderen Eindruck gemacht. Er hat schon – so werden wir orientiert – in verschiedenen Schulhäusern Eingang gefunden. Die Tischplatte misst 120×110 cm. Sie ist mit einem Kunstrarzbelag (Farbe nach freier Wahl) versehen. Darunter befinden sich vier Schubladen oder offene Bücherfächer. Die Füsse sind aus glanzverzinktem Stahlrohr. Ihre Höhe kann nach Bedarf reguliert werden. Ein besonderes Modell dieses Tisches erlaubt es, ihn in zwei Zweiertische aufzuteilen. Damit wird es dem Lehrer möglich, die Möblierung des Schulzimmers der je besonderen Unterrichtsart anzupassen.

Zeichnen und Gestalten

Drei grosse Buntpapiermosaike locken uns zum Stand von Franz Schubiger, Winterthur. Herr Schubiger verrät uns, dass Kollege Hans Luzi in St. Gallen diese Arbeiten mit seinen Drittklässlern fertigt hat: eine beachtliche Leistung!

Aus dem Gespräch mit Herrn Schubiger und von dem vielen zur Schau gestellten Material tragen wir manche Anregung nach Hause zurück. Vor dem Muttertag werden wir es wagen, Glasperlen mit gläsernen Stiftperlen zu verbinden und so zu dekorativem Schmuck zu gestalten, dass die Kinder eine zwar nicht teure, aber geschmackvolle Überraschung bereit haben. Ältere Knaben werden Gefallen finden an der Möglichkeit, Eisendraht zu wirkungsvollen Umrissbildern zu formen. Um eigene Motive werden sie kaum verlegen sein. Die Gravura-Platte erlaubt weisse Liniengravuren auf beliebigem, vorzugsweise dunkelfarbigem Hintergrund. Schon mit einfachen Ornamenten lassen sich

schöne Wirkungen erreichen. Dem reiferen Schüler wird der Sinn für graphisches Gestalten geweckt.

Und vor Weihnachten, da werden wir diesmal die Kerzen nicht einfach bemalen, wir werden ihnen ein selber fertigtes Festkleid geben: Aus einer Plastilinplatte (Fläche = Mantelabwicklung der Kerze) gestalten wir mit Hilfe eines Linoleummessers das Negativ für den Wachsabguss, der dann um den Kerzenkern gewunden wird. *KM, PEM*

es sind im ganzen 16 Motive. Kollegen, welche Abzüge der Bilderserie zu beziehen wünschen, melden ihre Adresse bis zum 15. Mai 1964 an H. Steiner, Winterthur, Wolfensbergstrasse 48.

Kurse/Vorträge

Ferienkurse für rhythmische Gymnastik 1964

Die Bode-Schule veranstaltet im Sommer 1964 nachstehende Ferienkurse für rhythmische Gymnastik in Deutschland und im Ausland:

27. Juli bis 7. August: Norderney, Nordsee. Leitung: Wolfgang Bode, Marianne Bode.

10. bis 14. August: Ueberlingen, Bodensee. Leitung: Dr. Rudolf Bode.

17. bis 28. August: Rimini, Italien. Leitung: Dr. Rudolf Bode, Elly Bode, Ingrid Bode.

Inhalt der Kurse ist: Der Aufbau der rhythmischen Bewegungserziehung, die Lehrpraxis der rhythmischen Gymnastik, die rhythmisch-musikalische Begleitungslehre, die Gestaltung von Gruppenrhythmus und Tänzen.

Prospekt durch das Sekretariat der Bode-Schule, 8 München 23, Ungererstrasse 11, Tel. 33 97 54.

«Aus Zelt und Wigwam»

Das Schulamt der Stadt Zürich besitzt seit einem Jahr im Schulhaus Feldstrasse, Zürich 4, ein gediegen eingerichtetes kleines Museum mit Kulturgut der nordamerikanischen Indianer. Schüler und Erwachsene können sich dort darüber orientieren, wie die Lieblinge ihrer Jugend sich kleideten und wie sie wohnten, wovon sie lebten und wie ihre Waffen in Wirklichkeit aussahen.

Mancher Held romantischer Erzählungen ist durch eine echte Photographie vertreten. Durch knappe, das Wesentliche enthaltende Texte wird auch das religiöse Leben illustriert. – Die meisten Gegenstände stammen entweder von den östlichen Waldstämmen oder von den Völkern der Prärie, den berittenen Jagdnomaden.

Derartige Zeugen vergangenen Indianerlebens sind heute auch in Amerika kaum mehr aufzutreiben. Die heutigen Nachfahren der freien Indianer können sie in der gezeigten Qualität gar nicht mehr herstellen. Das Schulhaus Feldstrasse ist zu erreichen mit Bus Nr. 31 bis Haltestelle Hohlstrasse oder Tram Nr. 8 bis Haltestelle Hohl-/Feldstrasse.

Öffnungszeit: Samstag von 2 bis 5 Uhr, ausser in den Ferien. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Mitteilung an die Geographielehrer

In den Tageszeitungen erscheinen gegenwärtig ganzseitige Bildreklamen der Schweizerischen Aluminium AG. Diese zeigen prächtige Landschaftsbilder und vorzügliche Städtemotive aus allen Teilen der Erde (Photographien von einer Palmenküste in Nigeria, vom Sognefjord, von einer Gracht in Amsterdam, von der Tower-Bridge u. a. m.). Alle diese Motive eignen sich als Anschauungsmaterial für den Geographieunterricht vortrefflich. Die Schweizerische Aluminium AG ist gerne bereit, Separatabzüge auf gutem Papier an Geographielehrer abzugeben. Die Abgabe erfolgt voraussichtlich unentgeltlich. Bei unerwartet grosser Nachfrage würde lediglich ein kleiner Selbstkostenpreis in Rechnung gestellt. Die Bilder haben Ausmasse von 28,5 mal 34,5 cm,

Neue Bücher

Elf Regenlieder. Von Olga Brand. In einem schmalen Bändchen legt die feinsinnige Solothurner Lyrikerin Olga Brand den Ertrag ihrer jüngsten dichterischen Ernte vor. Ihre «Regenlieder», die insgesamt auf den leisen Ton des Verzichts gestimmt sind, zeugen von einem gereiften Formgefühl und von einer Gestaltungskraft, die ganz aus dem sprachmusikalischen Empfinden erwächst. Ob sie nun in herkömmlicher Art den Reim bewahren oder in freien Versen ausschwingen, immer geben die Gedichte ergreifend dem Gedanken Ausdruck, der ihnen zugrunde liegt. Interessenten richten ihre Bestellungen direkt an die Verfasserin (Bettelachstrasse 29, Grenchen). Preis: Fr. 3.50. *H. H.*

Deine Berufswahl – Deine Zukunft / Warum eine Lehre bei Wild? Berufsschrift, herausgegeben von der Fa. Wild Heerbrugg AG, Heerbrugg SG.

Die Oelweide. Moderne türkische Erzähler. Uebertragen und eingeleitet von Andreas Tietze, 64 S. Verlag Gute Schriften, Basel.

Agnes Emrich: Heiteres Zitatlexikon. Fr. 4.60. 126 Seiten. Kemper-Verlag, Heidelberg.

Rolf Eilers: Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat. 152 Seiten. Kart. Fr. 26.–. Staat und Politik, Band 4, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen.

Max Grüter-Minder: Friedrich Autenheimer, 1821 bis 1895, Mitgründer und erster Direktor des Technikums Winterthur. Mit 16 Abb. und 1 Plan. 295. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Druck: Paul Gehring, Winterthur-Töss.

Karl Heymann: Kindsein in heutiger Umwelt. Psychologische Praxis, Heft 35. 60 S. Fr. 9.50. S. Karger AG, Verlag für Medizin, Basel.

XXVIe Conférence internationale de l'instruction publique. Bureau international d'éducation Genève, Publication No 259.

Werner Pfendsack: Der lachende Fisch. Fünf Predigten über das Büchlein des Propheten Jona. 64 S. Kart. Fr. 4.80. Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel.

Vercors / Alfred Polgar: Das Schweigen / Der Mantel. 55 S. Verlag Gute Schriften, Basel.

Antoine-E. Cherbuliez: Johann Ludwig Steiner, Stadttrumpeter von Zürich. 148. Neujahrsblatt der Allg. Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1964, Fr. 6.–. Kommissionsverlag Hug & Co., Zürich.

Erwin Sutter: Kleine deutsche Sprachlehre. 32 S. Fr. 1.90. Francke-Verlag, Bern.

Jahresbericht über das Städtische Gymnasium in Bern 1963. 96 S.

Arthur Ferrazzini †: La suppression des Jésuites en France au XVIIIe siècle et ses répercussions en Alsace et dans l'Evêché de Bâle. Beilage zum Jahresbericht über das Städtische Gymnasium in Bern 1963. 65 S. Fr. 5.–. Bezugsstelle: Rektorat der Literarschule Neufeld, Bern, Kirchenfeldstrasse 25.

Schulfunk

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20 bis 10.50 Uhr.
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

5./12 Mai: *Tanzlieder und Tanzweisen*. Die musikalische Sendung von Hans Ruchti, Bern, will einen kleinen Ausschnitt aus der Vielfalt leichter Tanzlieder und -weisen geben. Unter Mitwirkung des Reist-Quartetts und zweier Solisten tragen Singklassen der Uebungsschule des Oberseminars Bern einen Strauss Melodien aus verschiedenen Ländern und Lebenssituationen vor. Vom 5. Schuljahr an.

6./11. Mai: *Achtung - Unfall!* Dr. Eugen F. Schildknecht, Basel, gestaltet eine Hörfolge, die einen Ueberblick über das tragische Unfallgeschehen vermittelt und aufzeigt, wie Jugendliche zu Verursachern und Opfern des Strassenverkehrs werden. Im Mittelpunkt steht eine Verhandlung vor Jugendgericht, die wertvolle Anregungen für das Unterrichtsgespräch ergibt. Vom 6. Schuljahr an.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrturnverein Zürich. Montag, 4. Mai 1964, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Schulendprüfung: Weitsprung. Leitung Benno Oechslin.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 5. Mai 1964, 17.45 Uhr Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Gymnastik und Unterstufenlektion: Leitung: Emmi Ehrsam.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 4. Mai, und Dienstag, 5. Mai, Rebbergstrasse 27, Zürich 10: Gruppenproben für neue Mitglieder nach mündlicher Bekanntgabe.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 8. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leichtathletik II: Grundtraining und persönliche Turnfertigkeit (Roller). Leitung: Ernst Brandenberger.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 4. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen. Start, Werfen; Spiel.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 8. Mai: Persönliches Training. Anschliessend Uebungen am Stufenbarren. Spiel.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 4. Mai, 17.50 Uhr, Dübendorf, Grüze: Knaben II./III. Stufe, leichtathletische Uebungen, Handball.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Geigen und Celli für Schüler
(mit Bogen, Etui/Sack):
1/2-Grösse für 7-10jährige;
3/4-Grösse für 10-14jährige;
4/4-Grösse für ältere Schüler:
Geigen ab 120.-, Celli ab 400.-

Wir orientieren Sie gerne über
Miete und Anrechnung
beim späteren Kauf des
gemieteten oder eines andern
Instrumentes



Jecklin

Streichinstrumente
Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/24 16 73

Woldecken

für Ferienkolonien usw.
Grösse 160/220 cm
Gewicht etwa 2,5 kg
zu nur Fr. 25.-

Noch die alten Preise in
Oberleintüchern Fr. 16.50
Unterleintüchern Fr. 15.50
Muster unverbindlich

Textil-Markt Bern,
Aarbergergasse 22

Primarlehrer

mit sanktgallischem Lehrpatent, 30jährig, sucht auf Herbst 1964 neue Lehrstelle für 5./6. od. Abschlussklasse, auch Heim- oder Internatschule, in der Ost- oder Innernschweiz.

Offerten unter Chiffre 1801 an
Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
Dübendorf ZH, Tel. 051/85 61 07
(bitte während Bürozeit 8-12
und 13.30-17.30 Uhr anrufen).

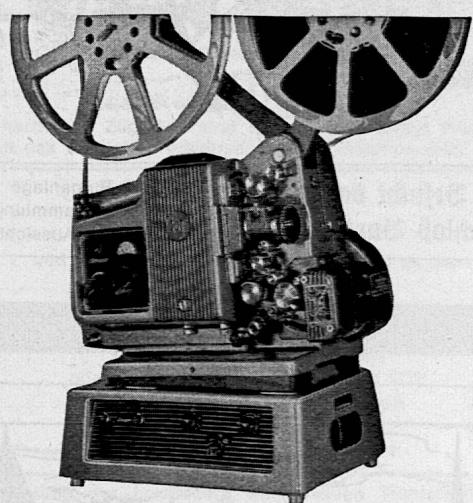
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der
Ware stellen wir gerne zur
Verfügung. Material übernehmen
wir nach Vereinbarung per Bahn
oder per Camion.

Zu vermieten

Ferienlager

1000 m, etwa 30 Personen.
Direkt an der Strasse nach
Adelboden.
Anfragen an W. Zimmermann-
Röhner, Gasthaus Rohrbach,
Rohrbach-Frutigen, Telefon
(033) 9 16 10

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 7/44

Restelbergstr. 49



Das Jordantal

Geographie in Bildern

für schweizerische untere Mittelschulen

Band 1 **Europa.** 2. Auflage. 24 Seiten Text, 212 Photoaufnahmen aus 24 Ländern. Kommentare und Standortkarte zu den Bildern. Halbleinen Fr. 11.90, Schulpreis Fr. 9.50.

Band 2 **Aussereuropäische Länder.** 2. Auflage. 31 Seiten Text, 231 Photoaufnahmen aus Afrika, Asien, Australien-Ozeanien, Nord- und Südamerika. Kommentare und Standortkarte zu den Bildern. Halbleinen Fr. 17.30, Schulpreis Fr. 13.80.

«Ein in seiner Gedrängtheit und Plastik hervorragendes Schaubuch.» Schweizer Schule

«Im lebendigen, anschaulichen und wirklichkeitsnahen Geographieunterricht gebührt ihm eine bevorzugte Stellung.» Schweizerische Lehrerzeitung

Durch jede Buchhandlung

VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & CO., AARAU



Der Singkreis

Die Schweizer Liedblattreihe, herausgegeben von

Willi Gohl

Die Titelblatt-Vignetten zeichneten Helmut Kurtz und Heiri Steiner

Für das Singen in Haus und Schule, in Jugendgruppen, Singkreisen und Chören aller Art.

Mit ausgewählten, ein- bis mehrstimmigen Liedern, Kanons und Quodlibets, teilweise mit Instrumenten, für gleiche und gemischte Stimmen.

Zu allen Tages- und Jahreszeiten, zum Wandern, zu Tanz und fröhlichen Stunden, zu Fest und Feier, zum Lobe der Musik.

Mit altem und neuem Liedgut aus der Schweiz, aus Deutschland, Italien, Frankreich, England, Schweden und vielen anderen Ländern.

Gesamtband

Enthaltend die Liedblätter 1-50, mit ca. 380 Liedern und Kanons sowie vollständigem Inhaltsverzeichnis der aufgenommenen Lieder nach Titel und Liedanfängen und einem Verzeichnis der Liedblätter.

212 Seiten, flexibel gebunden Fr. 19.50

Einzelblätter

Einzelblatt Fr. -45, ab 10 Exemplare Fr. -40, ab 25 Exemplare Fr. -35.

Ansichtssendungen bereitwilligst Verlangen Sie unsere Gratiskataloge

MUSIKVERLAG ZUM PELIKAN, ZÜRICH 8/34, Bellerivestra. 22, Telephon (051) 32 57 90

Sammelbände

samt Inhaltsverzeichnis, in cellophaniertem Umschlag

Sammelband I: Blätter 1-10

Sammelband II: Blätter 11-20

Sammelband III: Blätter 21-30

Sammelband IV: Blätter 31-40

Sammelband V: Blätter 41-50

Einzelpreis je Fr. 4.50, ab 10 Exemplare je Fr. 4.10, ab 25

Exemplare je Fr. 3.70.

Mit Spiralheftung Fr. -65 Zuschlag pro Band

Die Schweizer Volksliedersammlung zum Singen und Spielen mit Gitarrebegleitung

Alfred Anderau

Ob i lach oder sing

86 der schönsten Volkslieder aus der deutschen Schweiz

Gitarrensätze und Bezifferungen von Hermann Leeb

Zeichnungen von Jacques Schedler

Eine wahre Fundgrube schweizerischen Volksliedgutes aus vier Jahrhunderten für den praktischen Gebrauch in der Familie, in der Schule und überall, wo gern gesungen wird.

Pelikan Edition 806 Fr. 7.50

Ferien und Ausflüge



Bern

Ferienheim

der Stadt Zofingen in Adelboden

Sonnige Lage, grosse Spielwiese, mehrere Aufenthaltsräume, Betten, keine Massenlager, für Ferienkolonien, Schullager, Skilager, Einzelgäste.

Auskunft erteilt Tel. (062) 8 44 85

Besuch das Schloß Burgdorf

Alte Burgruine
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Westschweiz



Besuchen Sie das malerische Städtchen

MURTEN

Für eine schöne Schulreise «zur EXPO über MURTEN»

Eine abwechslungsreiche Schulreise?

**Tadellose Organisation durch:
Yverdon-Ste-Croix-Bahn, Yverdon
Telephon (024) 2 62 15**

Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Übernachtung,
Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.

Grindelwald

das schöne Gletschendorf,
das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 1000 Meter langen neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, manigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen

Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher - Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte - Kleine Scheidegg / Jungfraujoch - Männlichen - Neues heizbares Schwimmbad.

Auskunft: Verkehrsamt Grindelwald, Telephon (036) 3 23 01

Bester Stützpunkt für Schul- und Vereinsausflüge im Jungfraugebiet

Kleine Scheidegg

und Wengernalp

Einfache Touristenzimmer, Matratzenlager, gute und reichliche Verpflegung ganz nach Wunsch auf Scheidegg oder Wengernalp. Bitte verlangen Sie recht bald Offerte von Fritz von Allmen, Hotelier, Kleine Scheidegg (BO), Telephon (036) 3 42 13.

Verbinden Sie mit der Fahrt über Wengernalp und Kleine Scheidegg den Besuch der Trümmelbachfälle, von Lauterbrunnen auf herrlichem Wanderweg der kühlen Lütschine entlang erreichbar. In der wilden Felsenschlucht können Sie Ihren Schutzbefohlenen eindrücklich zeigen, wie die Erosion als Säge der Jahrtausende arbeitet. Von der Scheidegg aus haben Sie alsdann den Überblick auf das vergletscherte Einzugsgebiet des Trümmelbaches, der ganz allein die gewaltige Front von Eiger, Mönch und Jungfrau entwässert.

Zentralschweiz

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das Offizielle Verkehrsamt Zug, Telefon (042) 4 00 78

Mit einem
Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den
Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri

oder aus der Zürichseegegend via SOB
Gottschalkenberg, Menzingen
oder

Morgartendenkmal-Ägerisee

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug
(Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

Stoos ob Schwyz

Kurhaus

Gartenrestaurant – Herrliche voralpine Lage
Ausgangspunkt nach dem Fronalpstock – Sessellift – Mässige Preise, Spezialarrangement für Schulen und Vereine. Voralpines Schwimmbad.

Mit höflicher Empfehlung:

Neue Direktion: O. Horat-v. Deschwanden Tel. (043) 3 15 05

Zu vermieten Ferienheim

am Rigi, ob Gersau (1100 m ü. M.)

Prächtiges Wandergebiet. Grossartige Aussicht. Per Auto erreichbar. Massenlager (70 Plätze); Zimmer für Leiter und Dienstpersonal. Moderne Küchen- und Wascheinrichtung. Auskunft: Frau H. Schäible, Rosenbergstr. 28, Neuhausen am Rheinfall.

GLETSCHERGARTEN LUZERN

Ein einzigartiges Naturdenkmal



1600 m ü. M.
ob Beckenried
Das Ziel Ihres nächsten Ausfluges
Auskunft Telefon (041) 84 52 64

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein. Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN



Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00-18.00 Uhr.



Für Sommer 1964, Winter 1964/65 grosses

Touristen-Lager

noch frei. 70 Betten in 10er-Schlafzimmern, Waschanlage, Douchen, warmes und kaltes Wasser, grosse elektrische Küche zum Selbstkochen oder Verpflegung vom Hotel. Eignet sich sehr gut für Schulen, Jugendgruppen oder Vereine. Telefon (055) 6 51 38.

Graubünden

Schülerreisen 1964 nach Graubünden ins Land der 150 Täler

Wir empfehlen uns mit dem modernsten Wagenpark und bewährten, zuverlässigen Chauffeuren. Ab Chur (gute Bahnverbindungen). Schulen bis 40 Prozent Rabatt.

Verlangen Sie unverbindliche Offeren und Tourenvorschläge von **ACKERMANN, Autoreisen, Chur**, Tel. (081) 2 46 18. Kettweg 8

Ferienhaus der Schule Langnau a. A. Obertschappina GR, 1800 m

Ideal eingerichtet. Pensionsverpflegung. 40 Betten. Preis für Schüler: Sommer Fr. 9.—, Winter Fr. 10.—. Frei ab 2. August 1964.

Interessenten erhalten Auskunft und Prospekt bei Josef Keller, Im Grund 17, Langnau a. A. ZH, Tel. (051) 92 33 14.

Sommerferienkolonien Klosters-Serneus

Gut eingerichtetes Haus ist für die Sommerferien, Juli bis September, noch frei. Platz für 50 Personen. Selbstkocher. Offeren an **W. Jucker-Ruf, Kinderheim, Serneus**

Tessin

Jetzt Schulverlegungen ► Tessin

Haus für 1 oder 2 Klassen in **Aurigeno (Maggatal)** noch frei bis 4. Juli und ab 8. September 1964. Günstig! M. Huber, Elfenastr. 13, Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Ostschweiz



Bei Schulreisen im 1963

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant,
kundige Führung, angemessene
Preise im Restaurant des
Kurhauses Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem
«Schluchtebussli» ab Kronenplatz
Bad Ragaz.

Anfragen
an die Zentraldirektion der
Thermalbäder und Grand-Hotels
Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder
Kurhaus Bad Pfäfers,
Tel. (085) 9 12 60.



Schulreisen nach Rapperswil am Zürichsee

Historisches Stadtbild – Heimatmuseum im Brenyhaus und
Burgenausstellung im Schloss:

«Schweizer Burgen und Adelsherrschaft» – Kries Kinder-Zoo
(jetzt mit Elefantenbaby!) – Seefahrten – Wanderungen über
den Seedamm und Strandweg.

Prospekte und Hotelliste durch das Verkehrs- und Reisebüro
am Quai, Telephon (055) 2 00 00.



W. Müller-Vogt, Küchenchef

Für Schulreisen – Vereine – Gesellschaften
Verlangen Sie Menü-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

IN ST. GALLEN

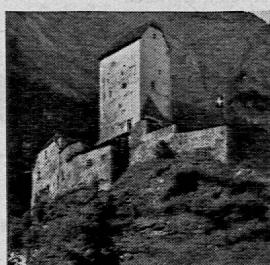
empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte
und warme Küche – diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephon 22 36 84

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein



Der Besuch der Erkerstadt Schaffhausen und die Besichtigung
des berühmten Rheinfalls gehören zu den dankbarsten Reise-
erinnerungen.

Schweiz. Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein,
Schaffhausen, Telephon (053) 5 42 82



Schloss Sargans

Historisches Museum
Schönster Aussichtspunkt
Restauration
Grafenstube
Schlosshof und Terrasse
Lohnender Ausflug für
Vereine und Schulen

E. Hunold
Telephon (085) 8 04 88
Privat 8 05 25

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

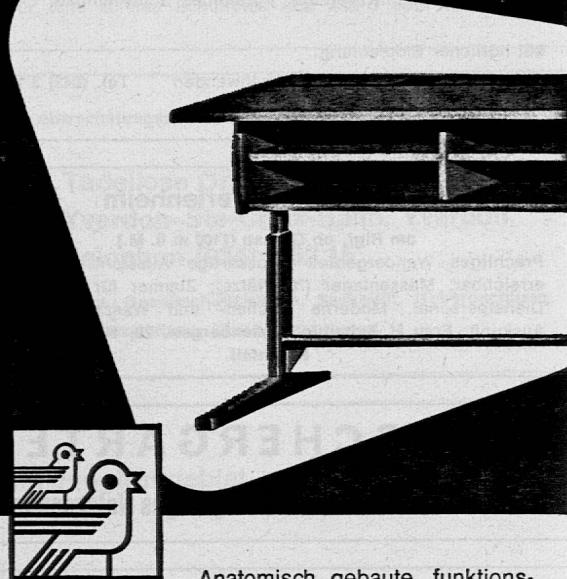
Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden
des Bölkens, des Passwanggebietes, der Waldweid und
Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Hasenberg - Bremgarten - Wohlen - HALLWILERSEE Strandbad Schloss Hallwil - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.
Schöne Rundfahrten mit dem neuen Schiff «Seetal», ein Erlebnis
für jung und alt. Jede Auskunft durch die Bahndirektion
in Bremgarten, Telephon 7 13 71, oder durch Hans Häfeli,
Meisterschwanen, Telephon (057) 7 22 56, während der Büro-
zeit Telephon (064) 2 35 62. Betreffs Schul- und Vereinsfahrten
auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den
Betriebschef, Hans Häfeli, Meisterschwanen.

Schulmöbel



Anatomisch gebaute, funktions-
gerechte Sitzmöbel, fördern Schulfreudigkeit und Lerneifer.

Neue Ideen – neue Modelle.
Auf diesem Spezialgebiet haben
wir reiche Erfahrung. Prospekt
oder Besuch unseres Beraters
verpflichtet zu nichts.

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG
Klingnau Tel. 056/51550

Ferienziele 1964

Aus unserem neuen, reichhaltigen ESCO-Sommerprogramm 1964

Sonderflugreisen

	Tage	Fr.
Mallorca	15	460.-
	22	530.-
Jugoslavien	15	345.-
Griechenland	15	595.-
Tunesien	15	680.-
Nordkap-Kreuzfahrt	16	1385.-
Italienische Adria	8	255.-
Wien	7	298.-
Lappland / Lofoten	13	1065.-
Portugal / Südspanien	15	495.-
England / Schottland	15	845.-

Gesellschaftsreisen

	Tage	Fr.
Sizilien / Stromboli	14	690.-
Korsika / Sardinien	14	720.-
Bosnien / Dalmatien	14	597.-
Dänemark	13	792.-
Rund um Italien	11	510.-
Rom / Neapel / Capri	14	425.-
Jugendferien in Dänemark	15	448.-

Auskunft, Gratisprospekte und individuelle Beratung durch den anerkannt guten ESCO-Service.



ESCO-REISEN

Basel, Dufourstrasse 9, Telephon 061 / 24 25 55
Zürich 2, Stockerstrasse 39, Telephon 051 / 23 95 50 / 23 95 52



SILFIX

Die praktische, preisgünstige

MODELLIERMASSE

Einfache Zubereitung mit Wasser, trocknet an der Luft, **kein Brennen** nötig.

In 1-kg-Säcken: tonrot
hellgrau
hellgrün
hellbraun

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 / 5 11 03

Ideale Heime für Landschulwochen

Herbstferienaufenthalte

Wenn Sie eine Landschulwoche oder ein Herbstferienlager planen, können wir Ihnen mit interessanten Vorschlägen dienen.

Ansprechende Gebiete: An allen Ferienorten, die wir Ihnen anbieten, lohnende Möglichkeiten für Klassenarbeiten, so z. B. in **Rona** und **Marmorera** am Julierpass: seltene Alpenflora auf der Alp Flix, Kraftwerk Marmorera mit Naturdamm (Führungen durch die Gänge im Innern des Dammes usw.). Romanische Sprache. Weitere Heime, z. B. in Sedrun, Bauen UR, Saas-Grund, Bettmeralp, Wallis usw.

Günstige Bedingungen: Als Besitzer oder Pächter der Heime können wir für Aufenthalte im Frühling und Herbst sehr günstig anbieten.

Gute Einrichtung: Alle Heime mit Heizung und guten sanitären Anlagen, Unterkunft nur in Betten, keine Matratzenlager, genügend Aufenthaltsraum (oft in 2-3 Räume aufgeteilt).

Vollpension: Für Schulen in der Vor- und Nachsaison **Fr. 8.50** bis **Fr. 9.50**. Auf Wunsch auch Selbstkocher, Miete Fr. 2.50 bis Fr. 3.- plus Extras. Alle weiteren Auskünfte durch:



Dubletta-Ferienheimzentrale

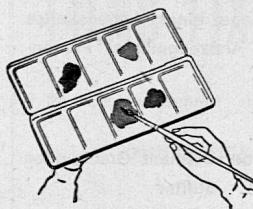
Postfach 196

Basel 2

Tel. (061) 38 49 50 von
9.00-12.00 und 14.00-17.00 Uhr

Denken sie schon jetzt an den Winter 1964 / 65

CARAN D'ACHE



«Gouache»

Neue deckende Wasserfarben von unübertrifftener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit.

Etui mit 15 Farben Fr. 11.15

Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1965 (Schulbeginn 1965/66) sind an der Primarschule Liestal folgende Stellen neu zu besetzen:

3 Lehrstellen: Unter-, Mittel- und evtl.

Oberstufe

2 Lehrstellen: an den Hilfsklassen

Besoldung: Primarlehrer: Lehrerin Fr. 14 570.– bis Fr. 20 004.–, Lehrer Fr. 15 232.– bis Fr. 20 930.–, verh. Lehrer Fr. 15 586.– bis Fr. 21 283.–

Sekundarlehrer: Lehrerin Fr. 15 232.– bis Fr. 21 990.–, Lehrer Fr. 16 132.– bis Fr. 22 226.–, verheirateter Lehrer Fr. 16 485.– bis Fr. 22 580.–

Lehrer an Hilfsklassen: Lehrerin Fr. 15 232.– bis Fr. 20 930.–, Lehrer Fr. 15 895.– bis Fr. 21 990.–, verh. Lehrer Fr. 16 250.– bis Fr. 22 345.–

Für verheiratete Lehrer sind die Sozialzulagen: Haushaltzulage pro Jahr Fr. 425.–, Kinderzulage pro Jahr Fr. 425.– pro Kind.

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage und zurzeit 18 % Teuerungszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Bewerbungen werden, unter Beilage der üblichen Ausweise, erbeten bis zum 31. Mai 1964 an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal.



Kantonale Verwaltung

Gesucht wird:

1 Kantonsschullehrer

für Deutsch und Englisch, evtl. Geschichte

Anforderungen: Abgeschlossene Hochschulbildung (Diplom für das höhere Lehramt und evtl. Doktorat).

Pflichtstundenzahl: 27 Lektionen zu 40 Minuten.

Lohn: Fr. 18 300.– bis Fr. 23 556.–. Dazu kommen zurzeit 12 Prozent Teuerungszulage sowie Sozialzulagen (Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 300.–). Frühere Dienstjahre können zum Teil angerechnet werden. Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. September 1964.

Anmeldung bis 14. Mai 1964 mit Ausweisen über Ausbildung, bisherige Tätigkeit und unter Beilage eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Chur, 23. April 1964

Erziehungsdepartement Graubünden
Stiffler

Gemeinde Herisau

Infolge Rücktrittes der bisherigen Lehrkraft ist an unserer Sekundarschule die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen. Wochen-Pflichtstundenzahl 30. Besoldung gemäss Besoldungsverordnung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Gemeinde Herisau vom 18. Februar 1962, zuzüglich kantonale Zulagen. Bisherige Tätigkeit in gleicher Stellung wird angerechnet. Beitritt zur kantonalen Lehrerpensionskasse obligatorisch.

Antritt der Stelle 19. Oktober 1964 oder nach Vereinbarung. Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit Photo und Ausweisen bis spätestens 23. Mai 1964 an die unterzeichnete Amtsstelle einzureichen.

Herisau, 23. April 1964

Das Schulsekretariat

Primarschule Hausen bei Brugg

Wir suchen auf Mitte Juni oder nach Uebereinkunft an unsere Mittelschule

Lehrer evtl. Lehrerin

Uebernahme von Handfertigkeitsunterricht möglich.

Ortszulage: für Ledige Fr. 1000.–
für Verheiratete Fr. 1200.–

Anmeldung bitte bis 11. Mai 1964 an den Präsidenten der Schulpflege Hausen bei Brugg.

Gymnasiallehrer

mit österreichischem Lehramtsprüfungszeugnis für Latein und Griechisch, Unterrichtsberechtigung für Deutsch, Auslands erfahrung, sucht Anstellung auf Herbst 1964. Offerten unter Chiffre 1802 an Conzett & Huber, Inseraten lung, Postfach, Zürich 1.

Kanton Zug

Für die Kantonsschule Zug wird auf Mitte August 1964 ein

Turnlehrer

gesucht, der befähigt ist, in den unteren Klassen des Gymnasiums Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer zu unterrichten.

Anforderungen: eidgenössisches Turnlehrerdiplom und Lehrausweis für die erwähnten Fächer.

Besoldung: im Rahmen des kürzlich revidierten Besoldungsgesetzes. Pensionskasse.

Auskunft: Allfällige Anfragen sind zu richten an den Rektor der Kantonsschule (Tel. Büro 4 09 42, privat 4 21 92).

Anmeldung: Bewerber wollen ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 15. Mai 1964 dem Rektor der Kantonsschule in Zug zuhanden des Regierungsrates einreichen.

Turn-Sport- und Snielgeräte

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

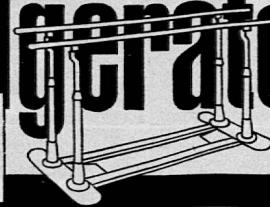
Fahnen

jeder Art und Grösse
Katalog verlangen

Hutmacher-Schalch AG
Fahnenfabrik
Bern Tel. (031) 2 24 11

Alder & Eisenhut AG

Küschnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/728 50



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt



ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Pianohaus Ramspeck



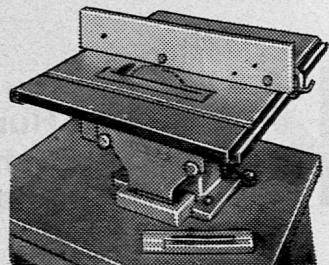
Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 80 Jahren
führend in allen Klavierfragen

INCA Tischkreissäge

immer noch
die ideale
Universal-
maschine
für Schule und
Freizeit

Ausstellung
und
Vorführung

P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74



AKTION

Stumme Wandkarten aus Kautschuk

farbig, auf schwarze Kautschukfläche gedruckt, was den Gebrauch von Kreide erlaubt.

Schweiz	130 × 100 cm	Fr. 46.—
Kanton Wallis	130 × 140 cm	Fr. 69.—
mit Schweiz auf der Rückseite	130 × 140 cm	Fr. 92.—
Kanton Freiburg	130 × 140 cm	Fr. 57.50
mit Schweiz auf der Rückseite	130 × 140 cm	Fr. 88.—
Kanton Bern	130 × 140 cm	Fr. 69.—
mit Schweiz auf der Rückseite	130 × 140 cm	Fr. 92.—
Kanton Tessin	130 × 140 cm	Fr. 69.—
mit Schweiz auf der Rückseite	130 × 140 cm	Fr. 92.—

Weitere Karten von Ländern und Kontinenten auf Verlangen.

Unsere Aktion: 20 % Ermässigung für alle bis
20. Mai 1964 eingehenden Bestellungen.

Ansichtssendung ohne Kaufverpflichtung.

FILMS-FIXES S. A., FRIBOURG

20, rue de Romont

Tel. (037) 2 59 72

PROJECTION - DIAS - CINÉMA - DISQUES

**schulmöbel
und
wandtafeln
so
fortschrittlich
wie
die schule**

H hunziker

**Hunziker Söhne
Schulmöbelfabrik AG
Thalwil (051) 92 09 13**

Wie der Pestalozzi-Nachlass nach Zürich und nach Berlin kam

Bekanntlich hat Pestalozzi in der Zeit des besten Einvernehmens mit Johannes Niederer diesen zu seinem Biographen bestimmt und ihm dabei ein Grossteil seines damaligen Manuscriptbestandes überlassen. Es scheint, dass bei der Vermählung Niederers mit Rosette Kasthofer diese Dokumente dem Ehepaar verblieben und bei der Uebersiedlung nach Genf dorthin mitgenommen wurden. Rosette Niederer-Kasthofer mag sie als Verehrerin Pestalozzis getreulich verwaltet haben. Was sie veranlasst hat, einige Zeit nach dem Tode ihres Gatten den Wohnsitz in Zürich zu nehmen, lässt sich nicht genau bestimmen. Jedenfalls kamen die ihr anvertrauten Pestalozzi-Dokumente in die Limmatstadt. Prof. Otto Hunziker – verwandt mit der Familie Kasthofer – hatte sie zur Verfügung, als er zum Schweizerischen Lehrertag in Zürich eine Pestalozzi-Ausstellung einrichtete (1878). Der Erfolg dieser Ausstellung war so gross, dass die dauernde Einrichtung eines Pestalozzi-Stübchens angestrebt wurde. Es erhielt seinen bescheidenen Raum erst im Fraumünsteramt, dann im «Rüden», schliesslich im «Wollenhof» an der Schipfi, wo es mit einer Schulausstellung und einer pädagogischen Bibliothek (Pestalozzianum) verbunden wurde.

Der Pestalozzi-Forschung erschloss sich in Zürich noch eine andere Quelle: ein grösserer Teil des Pestalozzi-Nachlasses war im Besitze der Familie geblieben und kam schliesslich in die Hand von Pestalozzis Ur-enkel Karl Pestalozzi, der als Professor der Mathematik am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich wirkte. Da mit ihm die Linie der Nachkommen Heinrich Pestalozzis erlosch, anvertraute er die Dokumente der Stadtbibliothek Zürich, die in der Folge der Zentralbibliothek eingegliedert wurde.

Als ich im Herbst 1908 von einer Studienreise in Deutschland nach Zürich zurückkehrte und mich bei Prof. Hunziker nach einem bestimmten Pestalozzi-Manuskript erkundigen wollte, fand ich den Forscher durch Schlaganfälle schwer geschädigt vor und ausserstande, Aufschlüsse zu geben. Im Pestalozzianum aber, wohin ich mich wandte, erklärte man mir, Otto Hunziker habe sich infolge seiner Erkrankung stark geängstigt, weil die Pestalozzi-Dokumente an der Schipfi nicht feuersicher aufbewahrt werden könnten. Um den Forscher zu beruhigen, entschloss man sich, die Bestände der Zentralbibliothek zu übergeben. Leider geschah dies, ohne dass ein Verzeichnis angelegt wurde. Im «Wollenhof» blieben lediglich die Geschäftsbücher des Instituts zu Yverdon und einige Ausstellungsstücke zurück. Das Bündel Manuskripte aber, das ich suchte, fand sich in einem gemieteten Waschraum in der «Schipfi». Fräulein Haus, die getreue Kustodin, wusste Bescheid. Es waren Pestalozzis Aufzeichnungen aus

gelesenen Büchern, die Seyffarth eingesehen, aber in seiner Ausgabe nicht erwähnt hatte. Sie sind jetzt in Band zehn der Kritischen Ausgabe berücksichtigt.

Eine zweite Ueberraschung erlebte ich, als ich 1922 die Leitung des Pestalozzianums übernahm und mich wegen einiger Pestalozzi-Dokumente an die Zentralbibliothek wandte. Ich erfuhr, dass sämtliche Akten nach Berlin übersandt worden seien, ohne dass das Pestalozzianum als Miteigentümerin begrüßt worden wäre. In Berlin hatte sich dank der Initiative Artur Buchenau der Verlag Walter de Gruyter entschlossen, eine streng wissenschaftliche Ausgabe der sämtlichen Werke Heinrich Pestalozzis zu unternehmen. Der erste Band sollte auf das Pestalozzi-Gedenkjahr 1927 hin erscheinen. Bereits war es gelungen, Eduard Spranger als Mitherausgeber zu gewinnen. Die wissenschaftliche Vorbereitung der Ausgabe mit je drei Anhängen pro Band hatte Dr. Walter Feilchenfeld übernommen. Ge-tragen von starkem Selbstbewusstsein, dachten weder der Initiant Buchenau noch der Verlag an eine Beteiligung aus Schweizer Kreisen. Das bestätigte mir auch später Prof. Spranger. Der Hinweis auf die Eigentumsrechte an den Dokumenten, auf die sprachliche Eigenart des Schweizers Pestalozzi und auf die Notwendigkeit lokaler Nachforschungen führten zur Aufnahme eines Vertreters des Pestalozzianums im Kollegium der Herausgeber. Jetzt galt es, die Mitarbeiter aus Schweizer Kreisen zu organisieren. Prof. Dr. Albert Bachmann, der Germanist an der Zürcher Universität, erklärte sich sofort bereit, zusammen mit Dr. Walther Clauss die sprachliche Behandlung des Textes zu übernehmen. Dr. phil. h. c. Adrian Corrodi-Sulzer, ein Kenner der Zürcher Familiengeschichte, stellte seine Lokalkenntnisse zur Verfügung. Als ich den Historiker Prof. Dr. Ernst Gagliardi fragte, ob er mir einen jungen Geschichtskundigen nennen könne, der zur Mitarbeit bereit wäre, nannte er mir Emanuel Dejung, der eben bei ihm doktoriert hatte. So erscheinen denn schon eine Reihe Schweizer als Mitarbeiter am ersten Band der Kritischen Ausgabe. Ausser den Genannten waren es Dr. Walter Guyer, der die Schrift über «Gesetzgebung und Kindermord» betreute, während Walter Nigg für «Christoph und Else» gewonnen werden konnte.

Als dann der Verlag Walter de Gruyter von der Weiterführung der Kritischen Ausgabe entlastet zu werden wünschte, hatten sich schweizerische Kreise dank der bisherigen Leistungen von Verlag und Mitarbeiterschaft überzeugt, dass es Pflicht sei, das Werk weiterzuführen und zum Abschluss zu bringen. Stadt und Kanton Zürich vor allem sicherten namhafte Beträge zu. Hoffen wir, dass das, was einst in Berlin in muster-gültiger Weise begonnen wurde, in Zürich zum guten Ende geführt werde.

H. Stettbacher

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 15. Mai sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezug berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder **mindestens Fr. 8.-**.

Pädagogik, Psychologie

- Adam, Willi.** Der Unterricht im siebten Schuljahr in geschlossenen Bildungseinheiten. Teil 1: 1. Halbjahr. Abb. 272 S. Ansbach 1963. VIII S 437, 1
- Ballauf, Theodor.** Schule der Zukunft. 66 S. (Kamps pädagog. Taschenbücher.) Bochum [1963]. VIII C 551, 19
- Baumann, Hans.** Das Unbewusste als schöpferische Kraft. Das Problem des Unbewussten in allg. verständlicher Darst. 3. A. 203 S. Thalwil [1961]. VIII D 952 c
- Bergien, Willi.** Mensch sei frei! Ein Buch vom Menschen, seinem Charakter, seinen Krisen u. seiner Freiheit. 244 S. Thalwil [1961]. VIII D 944
- Spiegel des Menschen. Ein Buch vom Reifungsprozess des menschlichen Charakters. 3. A. Abb. 275 S. Thalwil [1961]. VIII D 943 c
- Binder, Hans.** Die menschliche Person. Ihr Wesen, ihre Gestalt u. ihre Störungen. 249 S. Bern (1964). VIII D 949
- Bittner, Günther.** Für und wider die Leitbilder. Idealische Lebensformen in pädag.-psychol. Kritik. 154 S. (Anthropologie u. Erziehung.) Heidelberg 1964. VII 7785, 8
- Diehl, Heinrich.** Die englische Schule zwischen Tradition und Fortschritt. Tab. 156 S. Stuttg. (1962). VIII U 46
- Dohse, Walter.** Das Schulzeugnis. Sein Wesen u. seine Problematik. 160 S. (Pädag. Studien.) Weinheim (1963). VIII C 661, 10
- Fromm, Erich, Daisetz Teitaro Suzuki [u.] Richard de Martino.** Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. Abb. 224 S. München (1963). VIII D 945
- Glueck, Sheldon u. Eleanor.** Jugendliche Rechtsbrecher. Wege zur Vorbeugung. 202 S. Stuttg. 1963. VIII D 950
- Guyer, Walter.** Wie wir lernen. Versuch einer Grundlegung. 4. A. 427 S. Erlenbach 1964. VIII S 232 d
- Heinrichs, Heribert.** Roboter vor der Schultür? Vom Schulfernsehen zum Lernautomaten. Taf., Abb. u. Tab. 159 S. (Kamps pädagog. Taschenbücher.) Bochum [1963]. VIII C 551, 17
- Heyer, G. R.** Seelenkunde im Umbruch der Zeit. 166 S. Bern (1964). VIII D 948
- Heymann, Karl.** Kindsein in heutiger Umwelt. 60 S. (Psychol. Praxis.) Basel 1964. VII 7667, 35
- Hild, Sigurd.** Sexualerziehung. Ratgeber für Eltern. Abb. 191 S. (Gütersloh 1964). VIII C 749
- Huber, Franz.** Der Schulalltag in Unterrichtsbildern. Bd. 2: Oberstufe. 2. A. Abb., Tab. u. Noten. 398 S. Bad Heilbrunn 1963. VIII S 212, 2 b
- Hünnemekers, Helmut, u. Ernst Kiphard.** Bewegung heilt. Psychomotorische Uebungsbehandlung bei entwicklungs-rückständigen Kindern. 2. A. Abb. 74 S. Gütersloh 1963. Cb 278 b
- Huth, Albert.** Diagnose der Person. 2. A. 125 S. (Delp-Taschenbücher.) Bern (1963). VII 7770, 322 b
- Karas, Edwin, u. Helmut Seyfried.** Handanweisung für den Schulreifetest. Abb. u. Tab. 82 S. a: Testhefte. Wien 1962. Db 73 + a
- Knowles, M. S. [u.] T. Husén.** Erwachsene lernen. Methodik der Erwachsenenbildung. 266 S. Stuttg. (1963). VIII C 750
- Kob, Janpeter.** Erziehung in Elternhaus und Schule. Eine soziologische Studie. 43 Tab. 130 S. Stuttg. 1963. VIII C 751
- Kroh, Oswald.** Die Entwicklungspsychologie des Grundschulkindes. 2 Teile 100 / 129 S. Weinheim (1964). VIII D 946 1-2
- Lochner, Rudolf.** Deutsche Erziehungswissenschaft. 561 S. Meisenheim 1963. VIII C 754
- Maassen, Nikolaus.** Geschichte der Mittel- und Realschul-pädagogik. Bd. 2: Das 20. Jahrhundert. 157 S. Berlin (1961). VIII C 669, 2
- Meschkowski, Herbert.** Wissenschaft und Bildung. Vorträge. 194 S. Weinheim (1963). VIII C 757
- Michael, Berthold.** Selbstbildung im Schulunterricht. 347 S. (Pädag. Studien.) Weinheim (1963). VIII C 661, 9
- Peale, Norman Vincent.** Die Kraft positiven Denkens. 257 S. Thalwil [1961]. VIII D 953
- [u.] Smiley Blanton. Psychologie und religiöses Erlebnis. Grundlagen positiver Lebensgestaltung. 196 S. Thalwil [1961]. VIII D 951
- Petrilowitsch, Nikolaus.** Probleme der Psychotherapie alternder Menschen. 108 S. Basel 1964. VIII D 955
- Rattner, Josef.** Das Wesen der schizophrenen Reaktion. 128 S. (Psychologie u. Person.) Basel 1963. VIII D 845, 4
- Rutenfranz, Joseph [u.] Otto Graf.** Zur Frage der zeitlichen Belastung von Lehrkräften. Tab. 53 S. Köln 1963. Cb 299
- Sander, Martin.** Der programmierte Unterricht in der allgemeinbildenden Schule. 94 S. Bad Neuenahr [1964]. VIII C 756
- Sauer, Karl.** Der utopische Zug in der Pädagogik. 128 S. Weinheim (1964). VIII C 746
- Schindler, John A.** Die Heilkraft des seelischen Gleichgewichts. Ein ärztlicher Ratgeber für Gesunde u. Kranke. 197 S. München (1960). VIII D 954
- Schöninghs Sammlung pädagogischer Schriften.** Portr. u. Abb. Bd. 24: Erasmus von Rotterdam. Ausgew. pädag. Schriften. 204 S. 25: Jean Paul. Levana oder Erziehlehre. 352 S. 26: Immanuel Kant. Ausgew. Schriften zur Pädagogik u. ihrer Begründung. 209 S. 27: Ernst von Feuchtersleben. Pädag. Schriften. 179 S. Paderborn 1963. VIII C 549, 24-27
- Schwarz, Richard.** Universität und moderne Welt. Ein internat. Symposion. 665 S. Berlin 1962. VIII C 758
- Stötzner, Heinrich Ernst.** Schulen für schwachbegabte Kinder. Abb. 42 S. Berlin 1963. Cb 298
- Wegener, Hermann.** Die Rehabilitation der Schwachbegabten. Tab. 126 S. München/Basel 1963. VIII C 684, 4
- Wolf, Karl.** Konkrete Bildung. 97 S. München (1964). VIII C 752

Philosophie, Religion

- Bastian, Hans-Dieter [u.] Ingeborg Röbbelen.** Kind und Glaube. 50 S. (Pädag. Forschungen.) Heidelberg 1964. VII 7787, 25
- Cullmann, Oscar.** Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung von den Toten? Antwort des Neuen Testaments. 77 S. Stuttg. (1962). Fb 40
- Eliade, Mircea.** Schmiede und Alchimisten. 249 S. Stuttg. [1961]. VIII F 391
- Hutten Kurt [u.] Siegfried v. Kortzfleisch.** Seelenwanderung - Hoffnung oder Alpträum der Menschen? 74 S. Stuttg. (1962). Fb 39
- Jaspers, Karl.** Nietzsche und das Christentum. 88 S. München (1963). VIII F 393
- Koch, Klaus.** Das Buch der Bücher. Die Entstehungsgesch. der Bibel. 162 S. (Verständl. Wiss.) Berlin (1963). VII 7633, 83
- Küster, Otto.** Glauben müssen? Theologische Essays. 186 S. Stuttg. (1963). VIII F 412
- Mariel, Pierre.** Die wahren Söhne des Lichtes. Das Zeugnis eines Hochgradfreimaurers. 188 S. Z. (1963). VIII F 413
- Müller-Schwefe, Hans-Rudolf.** Atheismus. 71 S. Stuttg. (1962). Fb 38
- Sartre, Jean-Paul.** Marxismus und Existentialismus. Versuch einer Methodik. 157 S. (Reinbek 1964). VIII E 668
- Shanahan, William O.** Der deutsche Protestantismus vor der sozialen Frage 1815-1871. 491 S. München 1962. VIII F 415
- Wyneken, Gustav.** Abschied vom Christentum. 359 S. München (1963). VIII F 411

Sprach- und Literaturwissenschaften, Sprachunterricht

- Bachelard, Gaston. Poetik des Raumes. 284 S. München (1960). VIII B 900, 5
- Benjamin, Walter. Ursprung des deutschen Trauerspiels. 272 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII B 1091
- Biemel, Walter. Jean-Paul Sartre in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 184 S. (Rowohlt's Monographien. Reinbek 1964.) VII 7782, 87
- Blöcker, Günter. Heinrich von Kleist oder Das absolute Ich. 2. A. 315 S. Berlin (1960). VIII W 618 b
- Büttner, Ludwig. Europäische Dramen von Ibsen bis Zuckmayer. Dargest. an Einzelinterpretationen. 2. A. 208 S. Frankf. a. M. (1961). VIII B 1095 b
- Fiechtner, Helmut A. Hugo von Hofmannsthal. Der Dichter im Spiegel seiner Freunde. 2. A. Portr. 310 S. Bern (1963). VIII W 623 b
- Forster, Hans A. Wörter erzählen die Geschichte der Menschheit. Eine Begegnung mit der Welt der Sprache. Tab. 127 S. Z. (1964). VIII B 1092
- Hamburger, Käte. Die Logik der Dichtung. 255 S. Stuttg. (1957). VIII B 1089
- Hermanowski, Georg. Die moderne flämische Literatur. 105 S. (Dalg-Taschenbücher.) Bern (1963). VII 7770, 370
- Huch, Ricarda. Die Romantik. Ausbreitung, Blütezeit u. Verfall. 688 S. Tübingen [1964]. VIII B 304 b
- Lepman, Jella. Die Kinderbuchbrücke. 211 S. (Frankf. a. M. 1964.) VIII B 1093
- Lessing, Nathan der Weise. Bearb. von Hans Ritscher. 82 S. (Grundlagen u. Gedanken zum Verständnis klassischer Dramen.) Frankf. a. M. [1963]. Bb 8, 20
- Lion, Ferdinand. Romantik als deutsches Schicksal. 2. A. 186 S. Stuttg. (1963). VIII B 1099 b
- Lorca, Federico Gracia. Die dramatischen Dichtungen. 448 S. (Wiesbaden 1963). VIII B 1090
- Marti, Hugo. Rudolf von Tavel. Leben u. Werk (3. A.) Taf. u. Plan. 199 S. Bern (1955). VIII W 625 c
- Maurois, André. Von Proust bis Camus. Abb. 304 S. (München 1964.) VIII B 1097
- Meyer, Herman. Der Sonderling in der deutschen Literatur. 310 S. München (1963). VIII B 900, 6
- Moser, Hugo. Vermehrte Großschreibung – ein Weg zur Vereinfachung der Rechtschreibung? 99 S. (Duden-Beitr.) Mannheim (1963). Bb 16, 16
- Neuhaus, Elisabeth. Muttersprachliche Bildung im Raum der Reformpädagogik. Sprachgestaltung u. Sprachbetrachtung. 148 S. Ratingen (1963). VIII C 753
- (Ovid) Publius Ovidius Naso. Briefe aus der Verbannung. Lateinisch u. deutsch. XVII + 593 S. (Die Bibl. der Alten Welt: römische Reihe.) Z. (1963). VII 7724, 11
- Promies, Wolfgang. Georg Christoph Lichtenberg in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 180 S. (Rowohlt's Monographien. Reinbek 1964.) VII 7782, 90
- (Schondorff, Joachim.) Die Heilige Johanna. Schiller. Shaw. Brecht. Claudel. Mell. Anouilh. 467 S. (Theater der Jahrhunderte.) München (1964). VIII B 1027, 4
- Shakespeares Sonette. Nachdichtung von Karl Kraus [164 S.] München (1964). VIII B 1094
- Shenfield, Margaret. Shaw. Eine Bildbiographie. Portr. u. Abb. 144 S. (München 1964.) VIII W 620
- Wiesmann, Louis. Conrad Ferdinand Meyer. Der Dichter des Todes und der Maske. 286 S. Bern (1958). VIII W 619
- Belletristik**
- Andres, Stefan. Der Mann im Fisch. Roman. 382 S. München (1963). VIII A 3345
- Bachmann, Ingeborg. Gedichte, Erzählungen, Hörspiel, Essays. 347 S. München (1964). VIII A 3358
- Bächtold, Albert. D'Haamet-stimm. 300 S. Schaffhausen (1962). VIII A 3347
- Bergengruen, Werner. Calibans Geliebte. Pelageja. 2 Erzählungen aus Alaskas russ. Zeit. Illustr. 240 S. Z. [1964]. VIII A 3353
- Carleton, Jetta. Wenn die Mondwinden blühen. Roman. 383 S. (Reinbek 1964.) VIII A 3351
- Carroll, Lewis. Alice im Wunderland. Alice hinter den Spiegeln. 2 Romane. Illustr. 272 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII A 3339
- Cayrol, Jean. Ein Versehen. Roman. 212 S. Olten (1963). VIII A 3355
- Crnjanski, Milos. Panduren. Roman. 294 S. Wien (1963). VIII A 3342
- Divine, David. Der Knabe auf dem Delphin. Roman. 256 S. [Z. 1964.] VIII A 3349
- Döblin, Alfred. Amazonas. Roman. 655 S. Olten (1963). VIII A 3350
- Faulkner, William. Die Spitzbuben. Roman. 373 S. Z. (1963). VIII A 3357
- Foley, Helen. Stundenschlag der ungewissen Jahre. Roman. 343 S. Tübingen (1963). VIII A 3346
- Frank, Jürgen. Die Halbstarken. Roman. 181 S. Hamburg (1962). VIII A 3356
- Goes, Albrecht. Aber im Winde das Wort. Prosa u. Verse aus 20 Jahren. 371 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII B 1098
- Hagen, Rainer. Beschreibung einer Stadt. Nach der Sendereihe des Norddeutschen Rundfunks. 215 S. Hamburg (1963). VIII A 3359
- Ueber Johann Peter Hebel [Versch. Beitr. von] Theodor Heuss, Carl J. Burckhardt, Wilhelm Hausenstein... 126 S. Tübingen (1964). VIII B 1096
- Inglin, Meinrad. Die Welt in Ingoldau. [3.*] A. 353 S. (Z. 1964.) VII 10006 c
- Keil, Adalbert. Zigeunerergeschichten. 572 S. Wien (1964). VIII A 3352
- Lagerlöf, Selma. Jans Heimkehr. Roman. 304 S. Dietikon (1964). VIII A 3338
- Lardner, Ring. Champion und andere Erzählungen. Zeichn. 488 S. (Diogenes Erzähler Bibl. Z. 1963) VIII A 3300, 5
- Lera, Angel Maria de. Spanische Heirat. Roman. 287. S. (Hamburg 1963). VIII A 3344
- Maurois, André. Rosen im September. Roman. 354 S. (München 1963.) VIII A 3341
- Meyer, Conrad Ferdinand. Der Heilige. Die Versuchung des Pescara. Faks. 467 S. (Sämtliche Werke.) Bern 1962. VII 7781, 13
- Namora, Fernando. Spreu und Weizen. Roman. 316 S. (Einsiedeln 1963.) VIII A 3340
- Pavese, Cesare. Der Teufel auf den Hügeln. Roman. 149 S. Hamburg 1963. VIII A 3343
- Reutimann, Hans. Haus der Bilder. Aus einer Kindheit. Zeichn. 152 S. Dietikon (1963). VIII A 3337
- Scheffel, Joseph Victor von. Ekkehard. Illustr. von Otto Baumberger. 415 S. Z. [1955]. VIII A 3354
- Thule. Altnordische Dichtung u. Prosa. Bd. 4: Die Geschichte vom weisen Njal. Kart. 400 S. 5: Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. XXVIII + 264 S. 6: Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswässertal. Ahnentaf. u. Kart. 240 S. (Düsseldorf 1963). VIII B 1028, 4-6
- Blühender Zweig. Erzählungen. Hg. vom Zürcher Schriftstellerverein. 270 S. Z. (1964). VIII A 3348
- Geographie, Reisen**
- Das Buch der Reisen. Hg. unter der Leitung von Charles-Henri Favrod. Abb. u. Kart. Bd. 16: Birma. 215 S. 17: Madrid. 215 S. (Lausanne 1964.) VIII J 1117, 16-17
- Bülow, Kurd v. Die Entstehung der Kontinente und Meere. Abb. 79 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1963). VII 6, 239
- Eiselin, Max. Wilder Hindukusch. Erlebnisse in Afghanistan u. dem zweithöchsten Gebirge der Erde. Taf. u. Kart. 187 S. Z. (1963). VIII J 1180
- Schaad, Theo. Heimatkunde des Kantons Zürich. Teil 1: See u. Amt. 2.* A. Abb. 191 S. W'thur (1964). III Hm 12, 1 b
- Scholz, Wilhelm v. Bodensee – Dreiländersee. Landschaften u. Wanderungen. Taf. 135 S. Konstanz (1963). VIII J 1133

- Stahl, Maré.** Malerischer Bodensee. Farb. Abb. 80 S. Konstanz 1963. VIII J 1181⁴
- Wagner, Margit.** Irland. Taf., Abb. u. Kart. 370 S. München (1963). VIII J 1165
- Geschichte, Politik, Volkskunde**
- Feger, Otto.** Geschichte des Bodenseeraumes. Bd. 3: Zwischen alten u. neuen Ordnungen. Taf., Abb. u. Kart. 416 S. Konstanz (1963). VIII G 1165, 3
- Fischer, Hans.** Dr. med. Johann Rudolf Schneider. Retter des westschweiz. Seelandes. Portr., Taf. u. Kart. 640 S. Bern (1963). VIII W 624
- Hohn, Hans Peter.** Irak. Land zwischen den Strömen. Taf. u. Kart. 144 S. München (1963). VIII J 1179
- Hussey, Joan M.** Die byzantinische Welt. Taf. u. Kart. 152 S. (Stuttg. 1958.) VIII G 1440
- Klepper, Erhard.** Das Büchlein der Gewandung von der Frühzeit bis zum Ausgang der Antike. Zeichn. 135 S. Berlin (1963). VIII G 1510
- Maurois, André.** Ich flüchte mich in mein Herz. Das Leben der Adrienne de La Fayette. Portr. 461 S. München (1963). VIII W 616
- Oesch, Karl Lennart.** Finnlands Entscheidungskampf 1944 und seine politischen, wirtschaftlichen und militärischen Folgen. Taf. u. Kart. 180 S. Frauenfeld (1964). VIII G 1505
- (**Reich, Richard.**) Humanität und politische Verantwortung. 312 S. Erlenbach 1964. VIII G 1512
- Richardson, H. E.** Tibet. Gesch. u. Schicksal. Taf. u. Kart. 341 S. Frankf. a. M. 1964. VIII G 1507
- Ryan, Cornelius.** Der längste Tag. Normandie: 6. Juni 1944. Taf. u. Kart. 333 S. Z. [1963]. VIII G 1506
- Schmidt, Erhard.** Grundriss des Geschichtsunterrichts. Einführung. 139 S. (Kamps pädag. Taschenbücher.) Bochum [1963]. VIII C 551, 20
- Schwarz, Urs.** John Fitzgerald Kennedy, 1917–1963. Abb. 192 S. Z. (1964). VIII W 622
- Siegert, Heinz.** Bulgarien heute. Rotes Land am Schwarzen Meer. Taf. 269 S. Wien (1964). VIII J 1182
- Soeder, Melchior.** Habkern. Tal u. Leute, Sagen, Ueberlieferungen u. Brauchtum. Illustr. 158 S. Basel 1964. VIII G 1511
- Stockar, Jürg.** Kultur und Kleidung der Barockzeit. Taf. u. Abb. 360 S. Z. (1964). VIII G 1509
- Der Weg der Schweiz, 1914–1964. 403 S. (Jahrbuch der NHC. Bern 1964.) ZS 335, 1964
- Weiss, Carl.** Sukarnos tausend Inseln. Indonesien – Die gelehnte Demokratie. Kart. 299 S. Hamburg (1963). VIII G 1508
- Mathematik, Naturwissenschaften, Technik**
- Bauer, Robert.** Unternehmen Chemiefaser bei der deutschen Farbenindustrie. Taf. 84 S. Frankf. a. M. (1962). Rb 28
- Buckingham, Walter.** Automation und Gesellschaft. 232 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII V 413
- Bühler, Walter.** Kennst du mich? Bd. 3: Unsere Vögel, II. Abb. 128 S. Aarau (1963). VIII P 298, 3
- Carson, Rachel L.** Der stumme Frühling. 355 S. München [1963]. VIII N 291
- Danesch, Othmar u. Edeltraud.** Orchideen Europas. Mitteleuropa. Abb. 264 S. Bern (1962). VIII O 111
- Durrell, Gerald.** Ein Noah von heute. Illustr. 167 S. (Z. [1963].) VIII P 341
- Gamow, George [u.] John M. Cleveland.** Physik in unserer Welt. Bd. 2. Taf., Abb. u. Tab. 292 S. München 1963. VIII R 167, 2
- Graewe, Herbert.** Atomphysik. Grundlagen, Atomhülle, Atomkern. 2. A. Abb. 416 S. Hannover (1963). VIII R 57 b
- Graewe, Herbert.** Die physikalischen und chemischen Grundlagen der Photographie. Eine Stoffauswahl für photographische Arbeitsgemeinschaften aller Schultypen. Tab. u. Abb. 112 S. Bonn (1961). Rb 25
- Greiling, Walter.** Chemie erobert die Welt. (31.–50. Taus.) Taf. 336 S. Düsseldorf [1964]. VIII R 18 c
- Handbuch der experimentellen Schulphysik.** Hg. von Artur Friedrich. Bd. 7: Elektrizitätslehre II. Abb. u. Tab. 231 S. Köln 1963. VIII R 160, 7
- Hunziker, Rudolf.** Der Bergbauer und die alpinen Lebensgemeinschaften. Abb. 92 S. Z. (1961). VIII S 436
- Kaufmann, H., u. L. Jecklin.** Grundlagen der anorganischen Chemie. 2. A. Tab. 136 S. Basel 1963. VIII R 153 b
- Kirchshofer, Rosl.** Tiere im Haus. Haltung, Pflege, Zucht, Verhalten u. Gesch. unserer tierischen Hausgenossen. Abb. 255 S. Bern (1964). VIII P 343
- Kochehans, Ernst.** Kosmisches Leben. Taf. 100 S. Basel 1963. Nb 16
- Lessing, Lawrence P.** Verständliche Chemie. Tab. u. Abb. 208 S. Basel 1962. VIII R 183
- Lieb, P., u. G. Arnold.** Analytische Geometrie der Ebene. Fig. 158 S. Braunschweig (1963). VIII K 52
- Marzell, Heinrich.** Zauberpflanzen, Hexentränke. Brauchtum u. Aberglaube. Abb. 88 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1963). VII 6, 241
- Meinke, Hans Heinrich.** Elektromagnetische Wellen. Eine unsichtbare Welt. Abb. 175 S. (Verständl. Wiss.) Berlin (1963). VII 7633, 84
- Möhres, Franz Peter.** Käfer. Form u. Farbe – Fülle und Pracht. Abb. 256 S. (Stuttg. 1963.) VIII P 340
- Müller, Peter.** Nadelstich ins Weltall. Ein Weltraumbuch. Taf. 279 S. Graz (1963). VIII N 292
- Ristau, Hans A.** Die Grundgesetze des elektromagnetischen Feldes. 2 Bde. Abb. 95/126 S. Bonn (1963). Rb 30, 1–2
- Roedelberger, Franz A. [u.] Vera I. Groschoff.** Belauschte Wildnis. Afrikas Tierwelt in 250 Bildern. Abb. 224 S. Bern (1963). VIII P 344
- Römpf, Hermann.** Isotope. Abb. 80 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1963). VII 6, 238
- Rose, Gustav.** Lebendiger Rechen- und Raumlehreunterricht. Anregungen aus der Praxis u. für die Praxis der Volksschule. Abb. 268 S. Kiel 1960. VIII S 431
- Schindlmayr, Adalbert.** Unsere Kleintiere. Geflügel, Kaninchen, Pelztiere. Abb. u. Taf. 173 S. (Kosmos-Naturführer.) Stuttg. (1963). VII 7763, 36
- Schmitt, Karl.** Naturlehre – polytechnisch oder exemplarisch? 180 S. (Kamps pädag. Taschenbücher.) Bochum [1961]. VIII C 551, 15
- Siebers, Georg.** Das Ende des technischen Zeitalters. 239 S. Freiburg 1963. VIII N 287
- Stieger, Anton.** Atom – Bindung – Reaktion. Anschauliche Einführung in die theoretischen Grundlagen. Abb. u. Tab. 123 S. Frankf. a. M. (1963). VIII R 177
- Streckeisen, Albert.** Minerale und Gesteine. Abb. u. Tab. 64 S. (Hallwag-Taschenbücher.) Bern (1962). VII 7686, 70
- Thenius, Erich.** Versteinerte Urkunden. Die Paläontologie als Wissenschaft vom Leben in der Vorzeit. Abb. 174 S. (Verständl. Wiss.) Berlin (1963). VII 7633, 81
- Vogel, Alfred.** Skizzen für den naturkundlichen Unterricht. Heft 4: Vererbung – Pflanzen- u. Tierzüchtung... Abb. 40 S. Stuttg. (1963). Nb 12, 4⁴
- Wagner, Gerhart.** Die Forschung zwischen Wissen und Gewissen. Von der Verantwortung der Naturwiss. im Atomzeitalter. 64 S. Z. (1961). Nb 15
- Wichler, Gerhard.** Charles Darwin. Der Forscher u. der Mensch. Taf. 240 S. Basel 1963. VIII W 617
- Wie funktioniert das? Technische Vorgänge, in Wort u. Bild erklärt. Farb. Abb. 730 S. Mannheim (1963). VIII N 290
- Williamson, Henry.** Tarka der Otter. Sein lustiges Leben im Wasser u. sein Tod im Lande der 2 Flüsse. Abb. 261 S. Bern (1963). VIII P 342